Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 33

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zofingen, 18. August 1912

No. 33

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße z. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Inhalt: Gedicht! Vor der Ernte — Das Elend der Krankenpflegerin — Welches Trinkwasser ist am gesündesten — Gedicht: Der Glaube der Freundschaft — Frauenleben in China — Warum verderben Nahrungsmittel durch Gewitter? — Ueber die Heilwirkung der Zitrone — Nützliche Winke — Sprechsaal — Briefkasten — Feuilleton.

Vor der Ernte

Nun störet die Ähren im Felde
Ein leiser Hauch,
Wenn eine sich beugt, so bebet
Die andere auch.
Es ist als ahnten sie alle
Der Sichel Schnitt —
Die Blumen und fremden Halme
Erzittern mit.

Das Elend der Krankenpflegerin

Neben dem Beruf der Gattin, der Mutter und der Pflegerin und Erzieherin der Kinder ist wohl der idealste und der werktätig helfenden, opferwilligen Weibesnatur am meisten entsprechende, derjenige der Krankenpflege und man darf wohl sagen, daß kaum ein gemütstiefes weibliches Wesen zu finden ist, das nicht früher oder später den dringenden Wunsch hatte, sich der Krankenpflege widmen zu können. Daß aber verhältnismäßig nur so wenige zur wirklichen Ausführung ihres Wunsches gelangen, liegt meistens in der schweren Stellung der Krankenpflegerinnen selbst. Die Anforderungen, die beruflich an die Krankenpflegerinnen gestellt werden sind zu groß, die normalen Kräfte reichen nicht aus. Im Verhältnis zur verlangten Leistung bietet die Krankenpflege finanziell viel zu geringe Aussichten; für alte und kranke Tage hat die Krankenpflegerin keinen befriedigenden Halt und die soziale Wertung ist nur für die Ausnahmefälle eine, ein gebildetes weibliches Wesen befriedigende und ansprechende. Diese Schattenseiten müssen die einheimischen Bildungsanstalten für Krankenpflegerinnen selber zugeben, sie selber leiden darunter. — In Köln tagte jüngst ein Kongreß des Weltbundes der Krankenpflegerinnen. Dort, an berufener Stelle wurde auch die Frage der Ueberarbeitung der Krankenpflegerinnen besprochen und diese Besprechung förderte Resultate zutage, „die für die Menschheit nicht gerade ruhmreich sind", wie sich ein Korrespondent im „Bund" äußert. Der Betreffende sagt ferner: In Deutschland wenigstens kann man wirklich von „Elend" reden. Der erste Referent, Medizinalrat Dr. Hecker, Straßburg, wies an einem überreichen Material amtlicher statistischer Zahlen und privater Auskünfte nach, daß der Stand der Krankenpflegerinnen zu den anstrengendsten und schlechtest entlohnten der ganzen Welt gehört, und daß stellenweise hier Zustände herrschen, die man in unserem Zeitalter der sozialen Fürsorge für völlig unmöglich halten sollte. Während des Lehrjahres beträgt, wie Dr. Hecker zeigte, die tägliche Dienstzeit auf der Krankenstation zehn bis zwölf Stunden, worin theoretischer Unterricht und gelegentliche Nachtwache nicht eingerechnet sind. Die ausgebildete Krankenpflegerin wird durchschnittlich 14 Stunden täglich beschäftigt und häufig noch nebenbei für aufreibende Nachtwachen verwandt. Es fehlt aber nicht an Einzelfällen, wo selbst diese lange Arbeitszeit noch beträchtlich überschritten und damit eine frühzeitige seelische und körperliche Erschöpfung der überarbeiteten Schwestern herbeigeführt wurde. In krassem Gegensatz zu dieser Arbeitsfülle und der überaus verantwortlichen Tätigkeit der Pflegerin steht ihre Entlohnung; das Gehalt beträgt 10—30 Mark monatlich, und als Höchsteinkommen wurde der Betrag von 700 Mark ermittelt. Ganz ungenügend und in manchen Krankenhäusern gar nicht, ist für den nötigen Erholungsurlaub gesorgt. „Ferien" von drei, fünf und sieben Tagen bietet man solchen überarbeiteten jungen Mädchen zur Kräftigung ihres durch Nachtwachen und aufreibenden Todesdienst erschöpften Körpers an. In 313 Anstalten mit 2051 Pflegerinnen hielt man eine Erholung überhaupt für überflüssig. Kein Wunder, daß eine so schmähliche Mißhandlung in der hohen Krankheitszahl und Sterblichkeit der Pflegerinnen zum Ausdruck kommt. Wie es um den Seelenzustand der überarbeiteten Schwestern beschaffen ist, lehrt die erschreckend hohe Zahl von Selbstmorden, und ihr körperliches Elend spricht deutlich aus der bedeutenden Tuberkulosesterblichkeit bei ihnen. Gerade Mädchen aus guten Ständen, deren Eintritt in den Beruf man aus ideellen und praktischen Gründen besonders freudig begrüßen sollte, brechen oft schon in der Ausbildungszeit zusammen und müssen ihr menschenfreundliches Vorhaben endgültig aufgeben. Günstiger als in Deutschland liegen die Verhältnisse in Amerika und England, dort haben es die Krankenpflegerinnen verstanden, eine bessere Entlöhnung zu erreichen. Der Redner betonte, es sei notwendig, durch gesetzliche Maßnahmen einzugreifen. Dies werde nun im Rahmen der Leitsätze zu erreichen sein, die von der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911 [illegible] worden sind. Sie verlangen zehnstündige Arbeitszeit, Trennung von Tages und Nachtdienst, dreijährige Ausbildung, Unfall- und Altersfürsorge, Regelung des Urlaubes, Abschaffung der Uebertragung aller groben, niedern Arbeiten und anderes mehr. Die Befürchtung, daß durch eine angemessene Behandlung der Pflegerinnen und die dadurch bedingte Mehrausgabe die Existenz vieler Krankenhäuser in Frage gestellt würden, erklärt Dr. Hecker für gänzlich unbegründet, schon deshalb, weil in den riesigen Jahresausgaben der meisten Hospitäler die zu diesem Zwecke erforderliche Summe nur eine untergeordnete Rolle spiele. Aber wenn auch bei einzelnen sich daraus eine fühlbare Belastung des Budgets geben sollte, so werde man in kurzer Zeit ebenso darüber hinweggekommen sein, wie man auch über die andern Ständen geleistete soziale Fürsorge hinweggekommen ist.

Auch der zweite Referent, die Oberin Helene Meyer-Dortmund, führte lebhafte Klage über den unglaublichen Mißbrauch, den man in vielen Krankenhäusern mit der Arbeitskraft der Pflegerinnen treibe. Sie erinnerte außerdem daran, daß die Schwestern nicht nur in ihrer Ausbildungszeit, sondern auch später noch mit niedriger Hausarbeit belastet werden, die ihnen nach ihrer ganzen Stellung nicht zukommt. Die ganze Arbeitsfreudigkeit, die eine wesentliche Vorbedingung ersprießlicher Tätigkeit gerade auf dem Gebiete der Krankenpflege ist, wird durch eine so unwürdige Behandlung in Frage gestellt, und wir stehen vor der traurigen Tatsache, daß zur Erhaltung des Lebens der Kranken hunderte von gesunden, schaffensfreudigen, jungen Mädchen rücksichtslos hingeopfert werden. Daß unter diesen beklagenswerten Zuständen auch das Wohl der Kranken nicht selten in hohem Maße leidet, versteht sich von selbst, denn auch für die Krankenschwester gilt das gleiche, wie für alle andern Berufsstände, daß nur die volle körperliche Leistungsfähigkeit gute Arbeit verbürgt.

Man einigte sich dann zu folgender Entschließung: „Die Fortschritte der Wissenschaft im Studium und in der Erkenntnis des menschlichen Organismus und die gewonnenen Erfahrungen über die Art und Wirkung der Ermüdung auf ihn beweisen, daß es unwissenschaftlich ist und eine Vergeudung bedeutet, wenn man die menschliche Leistungsfähigkeit durch Ueberanstrengung zerstört. Wir richten daher an die Vorstände der Krankenhäuser die ernstliche Bitte, dem Problem der Überarbeitung unter den Pflegerinnen die gleiche Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie die Leiter industrieller Einrichtungen sie jetzt für die Überarbeitung ihres Personals beweisen, damit die gegenwärtige unnötige und traurige Zerstörung der Gesundheit der Pflegerinnen aufhören möge."

Die unbestimmte Fassung der Entschließung, an deren Stelle mehrere Rednerinnen genau umgrenzte Mindestforderungen gestellt zu sehen wünschten, wurde mit dem internationalen Charakter des Weltbundes begründet, dessen Sache

es nicht sei, den Beschlüssen der einzelnen Regierungen vorzugreifen. Auf diese einzuwirken und die berechtigten Interessen der Pflegerinnen mit den örtlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen, müsse den internationalen Verbänden überlassen bleiben.

So äußert sich der Berichterstatter. Solche Blitzlichter sind immer eine soziale Tat, die nicht ohne gute Folgen bleiben, wenn diese auch der Natur der Sache nach, nur langsam zu Tage treten können. Hauptsache ist, daß vor der breitesten Oeffentlichkeit die böse Wunde einmal bloßgelegt wurde. Ein rasches, einheitliches Wirken dürfte indessen erschwert sein, da kirchliche Verbände in ihren verschiedenen Richtungen und weltliche Institutionen sich zu einheitlichem Vorgehen zusammentun und auf gleiche Basis sich einigen müßten. Der Neuzeit sollte dies aber doch möglich sein.

Welches Trinkwasser ist am gesündesten?

Vor einiger Zeit wurde von einem Forscher die Behauptung aufgestellt, daß chemisch reines Wasser durch seine große Auflösungsfähigkeit verderblich wirke, eine Auflösungsfähigkeit, die gewöhnliches Trinkwasser nicht besitzt, da in ihm bereits zahlreiche gelöste Salze enthalten sind. Diese Feststellung wurde von Ärzten nicht sehr ernst genommen.

Neuerdings ist sie jedoch von einem Zahnarzte Roese im wesentlichen wiederholt worden, soweit die Einwirkung chemisch reinen Wassers auf die Zähne in Betracht kommt. Er hat in seiner Untersuchung die Identität im Trinkwasser enthaltener Mineralien mit den Stoffen verfallender Zähne festgestellt. In 146 verschiedenen Ortschaften sind zu diesem Zwecke die Zähne von nicht weniger als 87,617 Schulkindern untersucht und gleichzeitig die lokale Wasserversorgung analysiert und verglichen worden.

Diese Untersuchungen haben ergeben, daß die Zähne mehr oder weniger gut erhalten sind, je nach der Menge des im Wasser enthaltenen Weinsteines. Die Zahngewebe enthalten bekanntlich Kalkstoff in genügender Menge. Wenn diesem Kalkstoff nun durch das Trinkwasser ein bestimmtes Quantum Calcium zugeführt wird, so muß die chemische Zusammensetzung der Gewebe in den einzelnen Stoffen sich vermindern. Auf diese Weise nimmt der Prozentsatz vom Kalkstoff selbst ab, und so haben die Gewebe nicht mehr dieselbe Widerstandsfähigkeit den Mikroben gegenüber, die den Verfall der Zähne verursachen. Würde diese Entkalkung nur allein die Zähne beschädigen, so wäre das nicht so wesentlich; der ganze Organismus wird jedoch dadurch gefährdet, denn die Entkalkung ist eine der günstigsten Vorbedingungen für Tuberkulose.

Dem gegenüber steht das andere Ergebnis der Untersuchung, das besagt, daß der ständige Gebrauch von chemisch reinem Wasser, d. h. solchem Wasser, das durch Kochen sterilisiert ist, ebenfalls gefährlich ist. Hierdurch sind dem Wasser die erforderlichen Mengen Kalk entzogen, was am deutlichsten die Absonderungen in dem Gefäß zeigen, worin es gekocht wurde.

Es zeigt sich also, daß Wasser aus kalkhaltigen Regionen gegenüber solchem, das aus granitartigen Erdschichten stammt, vorzuziehen ist. Andererseits ist erwiesen worden, daß zu große Mengen Kalk zur Verhärtung der Arterien und Gicht führen. Aus alledem geht hervor, daß wir unserem Körper ausreichende Kalkmengen zuführen müssen, um unsere Zähne vor dem Verfall zu schützen; andererseits aber müssen wir uns auch vor einer zu großen Kalkzufuhr hüten, um unsern Knieen und Ellbogen die Gelenkigkeit zu bewahren. Wo jedoch hier die goldene Mittelstraße liegt, das ist leider noch nicht herausgefunden.

Sprechsaal

Fragen

Frage 370: Ich möchte nachfolgenden Fall einem verehrlichen Leserkreis vorführen. Ich habe meine junge Schwester seit dem Tod der lieben Eltern bei mir gehabt. Ich ließ sie die Realschule besuchen und durch verschiedene Kurse sie noch weiter ausbilden. Beides Dinge, die mir versagt geblieben waren. Ich hätte es gern gesehen, wenn sie meinem Beruf als Damenschneiderin sich zugewendet hätte, denn ich habe eine sehr gute Kundschaft und beständig Arbeit in Hülle und Fülle. Sie erklärte aber, daß ihr das beständige Sitzen nicht zusage, sie möchte lieber eine Hotelstelle annehmen, was denn dieses Frühjahr auch geschah. Da sie sich zuerst für diesen Dienst ausbilden und einleben mußte, bekam sie einen Posten als Volontärin unter der Anleitung der Sekretärin. Sie bekam Kost und Logis und ein Taschengeld, nebst einen Anteil an den Trinkgeldern. Auch hatte sie Anwartschaft auf die bezahlte Stelle in der Wintersaison. Leider vertrug sie sich nicht gut mit ihrer direkten Vorgesetzten und war, wie ich vernehmen mußte, nicht stets bei der Arbeit. Auch erlaubte sie sich Ausstellungen zu machen über die Beköstigung, die nach den Aussagen älterer Angestellter einwandfrei sei. Sie brachte es soweit, daß ihr frei gestellt wurde, heimzugehen, da ein Ersatz für sie vorhanden war. Und jetzt ist sie daheim, fühlt sich aber nicht verpflichtet, etwas zu arbeiten, währenddem sie doch im Haushalt oder beim Nähen sich nützlich machen könnte. Und, was zu fürchten war, unser einfaches Essen behagt ihr nicht. Das Zusammenleben gestaltet sich unter diesen Verhältnissen sehr unerquicklich. Wie wäre es zu ändern? Das Mädchen ist 17½ Jahre alt. Zwang läßt sich natürlich nicht wohl anwenden und doch kann die Sache nicht so fortgehen. Wir haben nur weitläufige Verwandte, die auswärts wohnen und die sich nie um uns bekümmert haben. Von dieser Seite ist also kein Einfluß zu erwarten. Ich bin wirklich ratlos und zu Bekannten will ich die Verhältnisse nicht bloß legen. Alles, was ich dem Mädchen vorschlage, gefällt ihm nicht. Ums Brot erwartet man eben überall eine bestimmte Arbeitsleistung und eine bestimmte Gebundenheit. Ich bedauere sehr, die Schwester in die Realschule geschickt zu haben, denn sie ist dabei anspruchsvoll geworden und läßt sich nichts mehr sagen. Für guten Rat von Erfahrenen ist von Herzen dankbar Eine eifrige Leserin.

Frage 371: Gibt es ein zuverlässiges Mittel gegen Schlafwandel? Es betrifft meinen 10jährigen Knaben, bei dem das Übel zu Tage tritt, nachdem vorher nichts davon zu bemerken war. Der Junge war bei Bekannten in den Ferien, von wo er nun zurückgekommen ist, gut aussehend, rund, mit gutem Appetit und in fröhlicher Stimmung. Er soll aber des Nachts seine Schlafkameraden beunruhigt haben durch lebhafte Träume und Aufstehen ohne Grund. In unserer Familie ist nie etwas derartiges vorgekommen. Das Kind war auch sonst immer gesund, nur war er bleich und seit den überstandenen Masern nicht recht erholt und bei Kräften, weshalb ich ihm den Ferienaufenthalt ermöglichte. Die Frau, welche ihn und noch andere Ferienkinder beherbergte — es ist die Witwe eines Arztes — machte mir bange, es könnte diese Erscheinung mit Epilepsie im Zusammenhang stehen. Ist so etwas wirklich als ein Vorläufer von Epilepsie zu betrachten, wie die Frau Doktor meinte? Was sagt die Erfahrung anderer zu dieser Sache? Eine besorgte Mutter.

Frage 372: In einer gesellschaftlich animierten und begeisterten, gemischten Gesellschaft, ist auf das freundschaftliche „Du" angestoßen worden, was ich — ohne zu beleidigen — selbstverständlich nicht ablehnen konnte. Nun ist mir aber nicht behaglich dabei; die Leute sind mir wie allzunahe getreten; es ist mir, als ob der gegenseitige Respekt einen Stoß erlitten hätte. Sonst nicht sehr mitteilsamer Natur, muß ich mich jetzt doppelt zurückhalten. Ich sehe jetzt vielmehr Äußerlichkeiten und Konversation, unter dem das eigentliche Herzensleben leidet. Ob Andere auch schon eine solche Erfahrung gemacht haben? Im Interesse der Selbst- und Menschenerkenntnis wäre ich für gefl. Meinungsäußerungen herzlich dankbar. Eine eifrige Leserin.

Frage 373: Im Interesse seiner aufwachsenden Knaben fühlt sich mein Mann als pflichtgetreuer Stiefvater verpflichtet, im Haus und bei gemeinsamen Ausflügen sich des Alkohols und des Rauchens zu enthalten. Ich bin ihm für diese väterliche Rücksichtnahme von ganzem Herzen dankbar. Nun habe ich aber schon mehrmals recht unliebsame und ängstliche Nachtstörungen gehabt, die mir sehr zu denken geben. Jedesmal nach dem Genuß von Mineralwasser oder kohlensäurehaltigen Getränken, wie Limonaden, Fruchtsäften und dergl. auch vom Genuß von Beeren- und alkoholfreien Weinen, bekam mein Mann nächtliche Verdauungsstörungen, Aufgetriebenheit des Leibes mit Kolikschmerzen oder Durchfall. Der Arzt verbot meinem Mann diese Getränke, die seiner Konstitution nicht zusagen und riet ihm Kaffee oder heiße Milch zu trinken, wenn er das dringende Bedürfnis einer Erfrischung spüre. Nun kommt das aber für unsere sehr bescheidenen Verhältnisse zu teuer. Kaffee oder Milch werden so teuer angerechnet und werden von den Wirtschaften so ungern verabreicht, daß an dem Genuß nicht die ganze Familie nach Bedarf teilnehmen kann. Wie helfen sich in solchem Fall andere Erfahrene über die Schwierigkeiten hinweg? Ich wäre für freundliche Mitteilungen sehr dankbar. Junge Hausfrau in R.

Frage 374: Kann mir jemand aus dem geehrten Leserkreis erklären, warum man in der Lage gegen Norden besser schlafen soll, als wenn man sich in beliebiger Lage bettet? Fragestellerin hat selbst herausgefunden, daß die Lage nördlicher Richtung bekömmlicher ist, aber ich möchte gerne wissen, wie sich die Tatsache erklären läßt? M. M.

Frage 375: Hat man ein Recht, eine junge Tochter unfein, ungebildet zu heißen, weil sie bei öfteren Bahnfahrten sich ohne förmliche Vorstellung und näherem Kennen mit den Fahrgästen unterhält und sich lustig macht. Es werden der Tochter alle möglichen Unannehmlichkeiten prophezeit und ihr Benehmen gerügt und man sagt mir, ich hätte als Pensionsmutter, die Tochter ist Waise, die Pflicht, sie mütterlich auf die Fehler aufmerksam zu machen. Ich bin aber auf den Verdienst an meinen Pensionären angewiesen und möchte mich nicht mit ihnen verfeinden. Würden sich andere da hineinmischen? Leserin in P.

Frage 376: Kann man von einem ungerechten Zwange reden, wenn eine Mutter eine jüngere Tochter zwingen will, den Haushalt bei einer älteren Schwester zu erlernen, da diese tüchtig und erfahren ist und die Eltern die Mittel nicht besitzen, die Tochter anderswo lernen zu lassen? Ist es denn eine Erniedrigung, bei einem Angehörigen zu lernen? Braucht man sich weniger einer Tätigkeit zu schämen, wenn man sie bei Fremden ausübt? Sollen Eltern eine Tochter flattern lassen, sie ohne hauswirtschaftliche Tüchtigkeit in die Fremde ziehen oder heiraten lassen, weil es ihrem unreifen Wesen nicht behagt, sich zu unterziehen, zu lernen, wie es anderswo auch sein müßte? Wie ist die Ansicht der Leserschaft? U. S. in W.

Frage 377: Wie kann ich meinen Mann davon abbringen, sich darüber zu ärgern, daß der noch sehr junge Sohn keine Neigungen für die Interessen seines Vater zeigt? Kann er nicht, auch wenn er ganz anders ist, wie der Vater, doch ein ganzer Mensch werden? Ist es nicht ungerecht, einem Kinde die Sympathie, die elterliche warme Liebe zu entziehen, wenn sie nicht unser Ebenbild sind? Besorgte Mutter in K.

Frage 378: In wie weit soll man sich dem Gesetze fügen, daß sich niemand in Ehesachen, Ehestreitigkeiten mischen soll? Angenommen, es handle sich um eine intime Freundin, deren Liebesverhältnis einem von Anbeginn an bekannt war. Es treten Schwierigkeiten ein, man hat das Verlangen, zu vermitteln und glaubt es auch sicher fertig zu bringen. Muß man da schweigen, nur weil es im Allgemeinen so als richtig angenommen ist? U. P. Z.

Frage 279: Hat man sich nicht zu früh verheiratet, wenn es dem Manne schwer fällt, sich etwas von seinen geselligen Vergnügen zurückzuziehen, wenn es ihn belastet, der Frau dann und wann eine Besorgung zu machen, wenn er es langweilig und mühsam findet, ein kleines Kind nachzunehmen und wenn die Frau nach allen Anlässen mit ihren Freundinnen nachspringen und das Kind bei jeder Gelegenheit lieber der Großmutter und daheimweilenden Schwestern überläßt? Sollte es nicht in der Natur der Sache liegen, daß Eltern sich auch Eltern fühlten, daß die veränderten Verhältnisse, welche der Ehestand mit sich bringt als gewollte, nicht als Hemmnis empfunden würden? Fragestellerin, die Schwester der Jungverheirateten würde sich diesen Schritt reiflicher überlegen. Es erscheint ihr daher verkehrt, daß sie mit Großmutter und Schwestern, weil ihrer zufällig verschiedene sind, die Mühen und Arbeiten des jungen Paares auf sich nehmen sollen. Großmutter tut im allgemeinen ja viel zu willig alles mögliche, wofür fremde Stützen entsprechend belohnt werden müßten. Auch der Schreiberin der Frage sind Dienstleistungen für Schwester, Kind und Schwager nicht einfach rundweg zu viel, aber bei selbstsüchtigen Naturen muß man sich doch auf einen realen Boden stellen, damit sie sich ihrer Aufgabe und Verantwortung bewußt werden. Was hält eine werte Leserschaft von meiner Anschauung? U. R.

Antworten

Auf Frage 355: Ich glaube, daß ein Gewebe aus Nesselfaden sich zur Herstellung von Fußlappen ganz besonders gut eignen würde. Lassen Sie sich Muster

kommen von der Firma Walter Gygax in Bleienbach. G. B.

Auf Frage 356: Eine im Hauswesen wirklich tüchtige und erfahrene Tochter mit guter Bildung, mit heiterem Gemüt, u. gut präsentierend, wird als geschätzte Hausbesorgerin in Amerika immer ihr gutes Fortkommen finden. Von „derben Dienstmädchen" ist da keine Rede. Die Hausangestellte nimmt sich und darf sich ihre ganz bestimmten Rechte herausnehmen. In ihrer Freizeit tritt sie auf und ist gekleidet wie eine Dame. Sie ist sehr gut bezahlt und man steigert ihr gern den Lohn, wenn man ihr alles überlassen kann und sie sich taktvoll zu benehmen weiß. Die deutsche Tochter sollte aber die Art der amerikanisch. Hausführung zuerst kennen lernen können, ehe sie sich in einer Familie von Amerikanern anbietet. Bleibt eine Tochter einige Jahre in Amerika und nimmt sie eine gute Ausrüstung an Kleidern und Wäsche mit, so daß sie sich Anschaffungen ersparen kann, so kann sie ein Erkleckliches auf die Seite bringen und ihre Stellung ist geachtet und angenehm. Besonders nett ist es, wenn zwei Freundinnen oder Schwestern in der gleichen Ortschaft in Stellung treten, so daß sie in ihrer freien Zeit sich sehen und Erfahrungen austauschen können. G. B.

Auf Frage 356: Wenn eine junge Tochter ehrsame Bekannte hat in Amerika, oder wenn sie an eine gute Familie empfohlen ist, die sich bei der Ankunft ihrer annimmt, so würde ich ihr sehr anraten, ihre Arbeitskraft und Arbeitsfreude dort zu betätigen. Sie hat sehr schönen Verdienst und ihre Stellung gilt etwas. Im Herbst findet sie leicht Gelegenheit, unter dem Schutz einer Familie zu reisen, die von ihrem Aufenthalt in Europa zurückkehrt. Es ist der jungen Tochter zu raten, zuerst in einer deutschen oder schweizerischen Familie sich in die dort übliche Art der Hausbesorgung einführen zu lassen, ehe sie in amerikanischen Familien Stellung nimmt. Im Übrigen: Glück auf!

Eine Leserin, die sich auskennt.

Auf Frage 357: Das natürliche Muttergefühl und der Drang, sich einer höheren Aufgabe zu widmen, lockt die junge Tochter da in eine riskierte Position. Stiefmutter werden ist unter allen Umständen eine schwere Aufgabe und bei beschränkten Lebensverhältnissen, wo nicht für schlimme Fälle vorgesorgt ist, doppelt. Was kann die Mutter beginnen, wenn der Vater erwerbsunfähig wird oder von seiner Familie wegstirbt? Gar nicht zu gedenken der sich ergebenden Schwierigkeiten, ökonomischen und gemütlichen Sorgen, wenn die Ehe der Stiefmutter noch mit eigenen Kindern gesegnet wird. Es ist sehr wohl zu begreifen, daß die Angehörigen der Tochter eine solche Verbindung mit kritischen Augen ansehen; denn sie denken in die Zukunft. Der ideale Sinn, der die junge Tochter beseelt, ist ja aller Ehre wert, aber sie würde schweren Zeiten entgegengehen und doch nicht das ausrichten können, was sie sich erträumt. Ist die Tochter jung, arbeitsfreudig und arbeitstüchtig, anspruchslos und heiteren Gemütes, so kann sie sich verheiraten, ohne die Last von Stiefkindern auf sich nehmen zu müssen. W. O.

Auf Frage 358: Beraten Sie den Nervenarzt, Herrn Imboden in St. Gallen, denn Ihr Gatte ist nervenkrank. E. N. B. in Z.

Auf Frage 358: Wenn ein Zufall es wollte, daß immer ganz genau zu gleicher Zeit die Krankheitserscheinung für die Ihr Mann Gehör und Verständnis sucht, Sie selber träfe, so daß auch Sie beständig von Ihren Leiden zu sprechen das Bedürfnis und seine Teilnahme nötig hätten, so wäre der Boden zu seinen Krankheiten ihm abgegraben. Ich habe einmal einer solchen Kur beigewohnt. Sie war gründlich und half jedesmal wieder, wenn seine Krankheiten sich auf's neue meldeten. Eine Leserin.

Auf Frage 359: Das Bad Rauheim wird für Herzkranke sehr gerühmt. In einem Sommer, wie der heurige es ist, hätte man dort unter der Hitze nicht viel zu leiden. Sonst soll es im Sommer unangenehm warm sein. R. A.

Auf Frage 360: Ich nenne Ihnen: „Aftonbladet" in Stockholm die verbreitetste Abendzeitung Schwedens, und „Drammens Tidende", sowie „Buskerods Blad", Drammen in Norwegen. W. L. in B.

Auf Frage 361: Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß eine Angelegenheit um so sachlicher und gerechter beurteilt werden kann, je unpersönlicher es geschieht. Daß ein Familienrat es hauptsächlich mit den bekannten Personen und mit persönlichen Verhältnissen zu tun hat, das liegt auf der Hand. Mir wird immer unheimlich, wenn ein Familienrat über einem Mitglied sich entscheidend aussprechen muß; entweder gilt der Beschluß einem Liebling oder einem schwarzen Schaf; beides verspricht kein reinlich unbefangenes und sachliches Urteil. Immerhin kann der Rat eines größeren unbeteiligten Kreises nur annähernd gut sein, wenn die bestehenden Verhältnisse möglichst klar und zutreffend geschildert werden. G. B.

Auf Frage 362: Topinamburs sind Erdbirnen oder Erdartischocken, eine hierzulande nicht sehr bekannte Gartenfrucht. J. A.

Auf Frage 363: Ich schneide die hart gekochten Eier in Scheiben, würze mit dem nötigen Salz und weißen Pfeffer und begieße die Eier langsam mit der Salatmarinade (ganz fein geschnittene Zwiebel, Essig und Öl.) Ich verwende nur besten Weinessig. Das Gericht bestreue ich mit feinst geschnittenem Schnittlauch. Eine Leserin.

Auf Frage 362: Topinambours sind Erdartischokken, auch Erdbirnen genannt. Pf. Fr.

Auf Frage 363: Ich nehme hart gekochte Eier noch heiß aus der Schale, schneide sie in passende Stücke, decke sie sofort zu und stelle sie an eine warme Stelle des Herdes. Dann rühre ich ein gutes Stück süßer Butter schaumig, hacke Zwiebeln ganz fein, würze mit Salz und Pfeffer und mit etwas echtem, aber scharfem Weinessig, mische die Eier damit und gebe den Salat warm zu Tisch. Für Liebhaber reibe

Bei heißem Wetter verlieren die Kinder oft den Appetit. Dann verlangen sie leichte und wohlschmeckende Speisen, die das Blut abkühlen, wie z. B.

Mondamin-Auflauf

mit Milch, Eiern, Zucker und Mondamin gekocht. Dies mit Fruchtsaft oder Schlagsahne serviert, wird von den Kindern allem anderen vorgezogen. Das Rezept dazu ist mit 23 weiteren Rezepten für Sommerspeisen im B-Büchlein zu finden, gratis und franko erhältlich vom Mondamin-Kontor, Berlin C 2. Schreiben Sie sofort darum, Sie könnten es sonst vergessen.

Grosser Preis Int. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

356

Neu! Kaloderma Rasier-Seife in Aluminium-Hülsen

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfumeriegeschäften.

CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke
Gegründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft und billig, da sehr ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma
Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**

Trinken Sie Hensels Tonische Essenz!

1 Kaffeelöffel voll auf 1 Glas Zuckerwasser genügt.

Es is ein **billiges Haus- und Tischgetränk.**
An **heissen Sommertagen erfrischend und belebend, wie kein anderes Getränk.**
Blutbildend
Nervenstärkend 325
Kräftigend
Wohlschmeckend

Hausmanns **Urania-Apotheke, Zürich,** Uraniastr. 11.
Hecht-Apotheke, St. Gallen, Marktgasse 11.
Pharmacie Hausmann, Davos-Platz und -Dorf.

Versand nach allen Orten

Keine Dame

sollte in ihrem eigenen Interesse versäumen, die in neuer Auflage erschienene illustrierte Broschüre 364 Nept 1278

„Winke zur Schönheitspflege"

von E. Hanfe, zu lesen. Dieses Buch enthält zahlreiche Anleitungen und Rezepte zur Erzielung eleg. Körperformen, idealer Büste, interessantes, jugendl. Aussehen etc. durch einfache Selbstbehandlung. Misserfolg ausgeschlossen, sonst Geld zurück. Gegen Einsendung von 2 Fr. Frankozusendung durch

Michael Bingold, Nürnberg, Rennweg 30.

Schuler's Salmiak-Terpentin-Waschpulver

Wer will weisse Wäsche haben
Soll nach **„Schulers Waschpulver"** fragen
Wer nach grosser Sauberkeit will Streben
Lasse niemals sich ein andres geben.

91h

ich die Salatschüssel mit einer Knoblauchzehe ein, gebe etwas fein geschnittenen Käse und Schnittlauch zu. Em. W. in R.

Auf Frage 364: Das Intervellieren nützt in solchem Fall nicht viel. Ist der Mann derart veranlagt, daß er zum Zweck Anbandelns von Bekanntschaften sich als ledig auszugeben wünscht, so würde ich als Frau ihm mein Vertrauen und meine Achtung entziehen. Ich würde ihm nicht mit Worten sagen, wie mir dabei zu Mute ist. Ich würde wortlos seinen Ring vom Finger ziehen und ihn zu den andern Gelegenheitsschmuckstücken legen. Er könnte sich dann seine Sache dabei denken. Aber wohlverstanden, völlig erwiesen müßte seine schnöde, bubenhafte Handlung sein. Auf Zuträgereien oder neckische Anschuldigung wohlmeinender Freunde gäbe ich nichts. X.

Auf Frage 364: Ganz unverblümt und offen würde ich meinen Mann zur Rede stellen. So etwas wird am besten sofort und ganz glatt besprochen. Ein Leichtfuß dieser Art verdient keine Schonung. Ihm fehlt der rechte Begriff von Mannesehre und Manneswürde und ein loser Vogel war er jedenfalls schon vor der Ehe. Ein solcher Mann ist gar nicht wert, daß eine ideal denkende, ihm bisher unbedingt vertrauende und ihn hochachtende Frau sich um ihn grämt. Die sittlichen Anschauungen beider sind zu verschieden, sie können sich gegenseitig nicht verstehen und so wachsen sie eben auseinander

Eine Leserin.

Auf Frage 364: Mit einem Mann, denn die Heiligkeit der Ehe nichts gilt, möchte ich keine intime Gemeinschaft mehr haben. Wenn ihn der Ehering zeitweilig drückt, so soll er den Mut haben, ihn ganz auszuziehen. Die Frau wird ihm darob nicht zürnen. Mag er immerhin nach einer neuen, weniger drückenden Fessel sich umsehen, ihm ist eine ebenbürtige Partnerin zu gönnen. Hätte ich Vermögenswerte in eine solche Ehe gebracht, oder ständen solche als Anwartschaft mir noch in Aussicht, so würde ich schleunigst dafür sorgen, daß er nicht nur von der verleugneten Frau, sondern auch von deren Anhang rechtskräftig befreit würde. In solchen Dingen ist eine ernsthaft denkende Frau nicht zum Tändeln aufgelegt. Sie schätzt ihren inneren Wert selber zu hoch ein, als daß ein Mann dieses Kalibers sich neben ihr derlei „Späße" sollte erlauben dürfen. H. J. in Ch.

Auf Frage 265: Wenn die Eltern nicht einsehen, welche Sysiphusarbeit an der Tochter übernommen ist und geleistet werden muß, so ist es geraten, das Mädchen wieder in die alten Verhältnisse zurückzustellen. Es kommt doch nichts Rechtes dabei heraus und Enttäuschungen sind bitter. Es gib immer solche, die um eine günstige Lehrgelegenheit froh sind. Sparen Sie Ihre Geduld und Ihr Wohlmeinen für diese. Frau J. M. in R.

Auf Frage 366: Das unfehlbarste Mittel gegen die Schaben ist das Beunruhigen dieser schädlichen Flügler. Ein Diwan, der allwöchentlich von unten und oben kräftig durchgeklopft wird, bleibt sicher schabenfrei, ohne daß andere Schabenmittel angewendet werden. Eine Hausfrau in B.

Auf Frage 367: Ich würde kleinen Kindern keine hartledernen Schuhe tragen lassen, auch nicht, wenn sie gut passen. Nach meinem Empfinden gehören an die weichen Kinderfüße weiche Schuhe. Natürlich sind sie bald durchgeschnurt, doch muß dies mit in den Kauf genommen werden. Es gibt Mütter, die es verstehen, den Kindern die Schuhe selbst zu fertigen. Das ist natürlich das Allerbeste, denn dadurch ist die Möglichkeit gegeben, daß die Schuhchen stets rechtzeitig, der Entwicklung des kindlichen Fußes angepaßt. Ich glaube auch, daß das Tragen von schwerem Schuhwerk schon von klein auf, einen schweren Gang zur Folge hat. G. B.

Auf Frage 368: Das prompt wirkende Mittel gegen Wadenkrämpfe ist folgendes: Sobald der Krampf ansetzt, beuge man den Fuß von der Ferse aus so scharf als möglich nach oben, dem Schienbein entgegen. Der Schmerz hört sofort auf. Ist die Affaire vorbei, so wäscht man das Bein resp. die Wade, mit Kampferspiritus. Das benimmt die Neigung zum Krampf. G. B.

Auf Frage 369: Ich bezog eine Bodenwichse von der Firma Franz Keicher u. Co., Zürich 3, Fabrikation von Frank's Reformbodenwichse. Sie hat mich befriedigt wie noch keine andere. Ich verwende sie für Möbel, Linoleum und Parkettböden, wo sie sich ganz besonders gut eignet, das Nässetropfen oder naße Fußtritte den schönen Glanz des Fußbodens nicht wegnehmen. G. B.

Briefkasten

Frau S. in P. b. B. Der frühe Verfall der Zähne wird von den Ärzten vielfach auf den Genuß des weißen Brotes zurückgeführt, während umgekehrt andere sagen, das weiße, weiche Brot habe unbedingt in Aufnahme kommen müssen, weil des Zahnwerk schon bei der Jugend so minderwertig und schlecht sei, daß das harte Schwarzbrot im Munde nicht

H350G 146

Eine Sorge weniger

haben diejenigen Hausfrauen, die sich ihre Hauskonfekte nicht mehr selber herstellen, sondern sich dieselben von der rühmlichst bekannten Firma **Ch. Singer, Basel,** kommen lassen. (59

Singers Hauskonfekte sind den selbstgemachten nicht nur vollkommen ebenbürtig, sondern sie bieten eine viel reichhaltigere Auswahl in stets frischer Qualität. Postkollis von 4 Pfund netto, gemischt in 10 Sorten, Fr. 6, franko durch die ganze Schweiz.

Zahlreiche Anerkennungen.

Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.
192 **J. Mohr,** Arzt,
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.)

Seidenband
Seidenstoffe
Samte
Spitzen
Spitzenstoffe
Tülle
Galons
Borden
Entredeux
Knöpfe
empfehlen billigst
Wwe. Früh & Sohn 203
St. allen
Rosenbergstrasse 93

Massier-Apparate

für das **Gesicht** und
den **ganzen Körper**

für Hand- und elektrischen Betrieb

für Schönheits- und allgemeine Körperpflege

Prospekte zu Diensten 325

Sanitätsgeschäft Hausmann

Basel	Davos	St. Gallen	Genf	Zürich
Freiestr. 15	Platz u. Dorf	Marktgasse 11	Corraterie 16	Uraniastr. 11

Schöne Büste!
die Zierde jeder Frau

wird erreicht durch **Steiners Peladol-Büstencrême!** Erfolg garant. Wunderbare und verblüffende Wirkung
Preis Fr **3.50** u. Fr. **6.**—

Paladol - Sommersprossen - Crême

macht die Haut sofort blendend weiss. Wirkung prompt und sicher. Grösste Erfolge. Preis incl. Seife Fr. **3.**— u. **5.**—. Versand diskret gegen Nachnahme od. Voreinsendung des Betrages durch

Frau **R. L. Steiner, Basel**
:: **Kosmetik, Parfumerie u. Toilettenartikel** ::

Ecole Professionnelle de Jeunes Filles
NEUCHATEL

Ouverture des Cours suivants le 2 Septembre 1912:

Cours professionnels de lingerie à la machine, confection, broderie blanche, repassage.
Cours restreints de lingerie à la machine, confection, broderie blanche, repassage.
Classe d'apprentissage de lingerie (2 ans d'études). H 3789 N
Classe d'apprentissage de confection (3 ans d'études).

Pour renseignements et programmes, s'adresser à **Mme J. LÉGERET,** directrice, Chemin du Rocher, 3. Inscriptions le **Lundi 2 septembre, de 9 heures du matin à midi,** au Nouveau collège des Terreaux, salle No. 6.
3-3 **COMMISSION SCOLAIRE.**

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet,** rue Coulon 2, **Neuchâtel.** 163

BRU bei **Grandson** :: (Waadt) ::

Koch- und Haushaltungsschule

Der nächste dreimonatliche Kurs beginnt am 1. September und dauert bis 1. Dezember. In demselben sind inbegriffen: Kochkurs, Weissnähen, Flicken, Gesundheitslehre, Krankenpflege und einen hübschen Haushalt zu führen. Gute Gelegenheit, das Französische zu vervollkommnen. Eine freie, gesunde Landlage. 359
H 25206 L 32,34 **E. Ray.**

St.-Jakobs-Balsam

Hausmittel I. Ranges

von Apotheker **C. Trautmann, Basel.**
Dose Fr. 1.25 (Eingetr. Schutzmarke)
Bewährte Heilsalbe für Wunden und Verletzungen aller Art, aufgelegene Stellen, **offene Beine, Krampfadern,** Haemorrhoiden, Ausschläge, Brandschaden, Hautentzündungen, **Flechten** etc. Der **St.-Jakobs-Balsam,** sicher und unschädlich in der Wirkung, ist in **allen** Apotheken, Stadt und Land zu haben, oder direkt in der **St.-Jakobs-Apotheke Basel.** 6923 S 361

! Fort mit dem Corset !

rate ich allen Damen.

Der regulier- und waschbare

„Brustformer Lada"

(14 Weltpatente)

ist ein alles dagewesene übertreffender Ersatz. Keine Stahleinlage. Im Sommer für Sport, Wöchnerinnen bei Körperfülle unentbehrlich; verleiht elegante Figur, und trägt sich H 4795 Q 340

äusserst bequem

(Viele Anerkennungen)

Depot für die Schweiz:

Frau Pohl, Suhr bei Aarau

Verlangen Sie Prospekt!

mehr gehörig verarbeitet werden könne. Es haben jedenfalls beide Meinungen ihre Berechtigung. In jedem Fall sollte mit dem Essen von Schwarzbrot nicht erst begonnen werden, wenn die Zähne bereits schlecht geworden sind, sondern es sollte schon das kleine Kind, das noch keine Zähne hat, diese am Schwarzbrot durchbeißen und noch ehe dies möglich ist soll das Kleine gut ausgekochte Süppchen von Schwarzbrot bekommen. Das schafft gutes Knochenmaterial das nachher im Stande ist, das harte Schwarzbrot zu beißen und zu kauen.

Frl. E. G. in T. Übung ist alles; das Lernen an sich allein tuts nicht. Das blos einmal und neben verschiedenem anderen Gehörte, macht keinen bleibenden Eindruck, es verwischt sich wieder u. ist dem Gedächtnis nicht sicher und klar gegenwärtig, wenn man es haben sollte. Das ist's, was so mancher Einsichtige sagt: Lieber weniger lernen und dafür gründlich. Es ist gar keine Schande zu sagen: das weiß ich nicht, denn einem Menschen, der alles wissen will, bleibt absolut keine Zeit, etwas Richtiges zu tun.

M. J. Das ist ja ein ganz reizendes Ferienerlebnis, das wir festhalten wollen zu gelegentlicher Verwendung. Zuerst werden Sie die „anmutige" Frage zum Austrag bringen und so lang vermögen wir auf die Erlaubnis zu warten, das reizende Ferienbildchen zeichnen und ausstellen zu dürfen. Das Sprichwort: „Wohltun trägt Zinsen" bewahrheitet sich auch hier. Bis auf Weiteres freundlichen Gruß.

Frl. G. S. Es gibt begnadete Naturen, die auch aus mißlichen Situationen die anderen schweren Ärger bereiten, vergnügliche Gedanken zu schöpfen verstehen, die sonnenfroh lachen und am nebeldüsteren Tag reizvolle Schönheiten entdecken, währenddem die anderen griesgrämig in den Ecken sitzen und Trübsal blasen. Ganz bemerkenswert ist es aber, daß es sehr oft körperlich Leidende sind, die den nach Vergnügen ausgehenden den Sonnenschein schaffen. Freundliche Grüße.

An die jungen Wanderer. Ein Paar gesunde Schuhe an den Füßen, mit fußfreiem Lodenrock, Regenmantel und Kapuze angetan, kann auch das junge Mädchen beim schlechtesten Wetter jeden Tag ein Stück weit wandern. Und der Erfolg ist ganz der Gleiche, als ob die Sonne geschienen hätte: Die Backen werden rund und rot und die Glieder straffen sich. Das hat Ihre Ferienzeit wieder bewiesen. Wer es versteht, das Wetter zu nehmen wie es ist, dem ist am wohlsten.

Leserin in A. Animieren Sie Ihren Schützling nicht zum Dichten; wenigstens nicht zum Dichten für die Öffentlichkeit. Schenken Sie dem jungen Mädchen lieber die Gedichtsammlung von Ernst Zahn, damit sie daraus ersehen kann, wie das echte, warme und tiefe Gefühl so fein gebändigt zum edelsten Ausdruck kommt, daß es die Herzen mitreißt und bezwingt. Das Schlimmste ist, daß die erst dem Ei entschlüpfenden, also noch nicht federbewährten jungen Kücken mit ihren Erstlingserzeugnissen so sehr zufrieden sind, daß nicht das Lesen von Meisterstücken ihnen das Herz klopfen macht und das heiße Naß in die Augen treibt; daß sie dabei nicht Gott und dem bösen Verleger danken, daß er die Veröffentlichung abgelehnt und eine schmerzliche Blamage verhütet hat. Einem jeden jungen Reimbeflissenen sollte in seinem Zimmerchen ein verschließbares Geheimfach zur Verfügung stehen, wo die Herzensergüsse still ruhen und ausreifen könnten. Denn wenn ein richtiges Talent vorhanden ist, so reift am Maßstab von Schönem und Großem das uns als Vorbild nahe tritt, die Einsicht und die Kraft, auch die eigene Arbeit zu taxieren. Es bedarf nicht der Sonne, um den verborgenen Inhalt des Geheimfaches zu reifen, die Zeit allein besorgt das bestens.

Fr. C. J. in A. Es sind nur wenige, die der Witterung nicht tributpflichtig sind. Der Zustand ist also wie das Wetter, wandelbar. Geduld ist in solchen Anfechtungen der beste Weggenosse.

Kränzchenschwester in R. Albert Träger ist am 21. Juni 1830 in Augsburg geboren. Theodor Storm erblickte am 14. September 1817 zu Husum in Schlesien das Licht der Welt. Er starb am 4. Juli 1888. — Das Verzeichnis geht Ihnen vervollständigt zu. Wir wünschen Ihnen erfreuliches Gelingen.

Gebrüder Ackermann Tuch-Fabrikation **Entlebuch**

Man achte genau auf diese Adresse

353

senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- u. halbwollenen Stoffen für solide **Frauen- und Männerkleider.** Bei Einsendung von Wollsachen **billige Fabrikationspreise.**

Erstklassige
Strick-Maschine
der Firma
Claes & Flentje
Mülhausen
i. Th.
Für Frauen und Töchter
lohnender Nebenverdienst
330 Vertretung
Frau Schildknecht-Eisenring
Zürich III, Zeughausstrasse 17
30-jähriger Geschäftsbestand

Vertrauenssache
ist der Einkauf in
Tricotleibwäsche
Strumpfwaren
Gestrickten Knabenanzügen
Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle der Schweiz
Illustrierte Preislisten gratis und franko
Tricot-Spezialgeschäft Aarau
E. Keller 204

Steinfels-Seife ist nur echt wenn jedes Stück untenstehenden Firmastempel trägt
Unterschiebungen weise man zurück

189

STEINFELS-SEIFE
ist immer noch die beste und ausgiebigste und jeder andern Marke vorzuziehen.

RAS RAS RAS RAS
Die beste Schuh-Crême.
Alleinfabrikant: A. Sutter,
vorm. Sutter-Krauss u. Co
Oberhofen (Thurgau) A

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). 8]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

122

Emaillierte und verzinnte
Haus- und Küchengeräte
Polierte Stahlpfannen
Aluminium-Artikel 166
Spezialität: Emaillierte, feuerfeste Kochgeschirre „HERKULES" besonders empfehlenswert.
Anerkannt beste Qualität liefert die R19
Metallwarenfabrik Zug A.G. Zug.
Höchste Auszeichnung an ersten Ausstellungen. Zu beziehen in allen Geschäften für Hanshaltungsartikel.

Nicht die billigsten aber
96 die besten
sind die Stah-Drahtspähne
ELEPHANT

Frauen
Die schönste Büste erhalten Sie garantiert unschädlich nur durch
VENUS-BÜSTENCREME
Preis Fr. 6.—. Bei Nichterfolg Geld zurück. — Generalversand.
Med. chemisches Laboratorium Bern Nr. 4.
Ue 4282 **Postfach 18107.** 355

Aufgepasst!
Keine böhmischen Offerten!
Grosse Posten fertiger Lein-Tücher
von nur **besten** Qualitäten,
Schweizer Industrie!
Baumwollene Leintücher, beste Qualität, mit Hohlsaum, à Fr. **6.—**
Baumwollene Leintücher, beste Qualität, mit Hohlsaum u. festonniert, à Fr. **6.50**
Halbleinene Leintücher, Berner Leinen, mit Hohlsaum, à Fr. **6.80**
Halbleinene Leintücher, weiss, feinfädig, mit Feston u. Hohlsaum à Fr. **8.50**
Halbleinene Leintücher, weiss, feinfädig, dreifach, Hohlsaum und festonniert, à Fr. **9.50**
365 **Sämtliche 2,50 Meter lang.**
Ia. **Creto ne-Kopfkissen,** 65/65, festonniert, à Fr. **2.50**
Prima **Halbleinen-Kopfkissen,** 65/65, festonniert, à Fr. **4.50**
Herm. Wyler & Cie.
Pfistergasse 15, LUZERN.
Prompter Versand nach auswärts franko!

Feuilleton

Leben heißt kämpfen

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten).

Herbig seinerseits kam nicht darauf, daß seine Schwester ihm eine direkte Unwahrheit gesagt hatte. Sah er doch auch selbst, daß die stille, ernste, ruhige Dame sich Lebbeck gegenüber ganz anders gab.

Er bemerkte später auch, daß Marie einigemale mit dem Reisenden tanzte. Es war ihm unmöglich, es länger im Saal auszuhalten. Er ging hinaus in den Garten und warf sich auf eine Bank. Dort saß er lange und rang mit dem bitteren Schmerz. Erst jetzt empfand er so recht, was ihm Marie gewesen war. Zu tief saß ihm die Liebe zu ihr schon im Herzen. Er konnte sich nicht, ohne Wunden zu erhalten, herausreißen. —

Endlich ging er wieder in den Saal zurück. Er hatte noch Pflichten gegen seine Leute zu erfüllen, und Fritz Herbig hatte sich noch nie einer Pflicht entzogen. Auch jetzt hielt er aus bis zuletzt. Nur Maria Rottmann und Lebbeck ging er aus dem Wege. Sah er sie zusammen stehen, dann wandte er sich ab, um es nicht mitansehen zu müssen, wie sie so vertraut miteinander verkehrten. Frau Bettina konnte sehr zufrieden mit sich sein.

Fritz Herbig war in seinem Wesen sehr verändert, so viel er sich auch Mühe gab, mit seiner Enttäuschung fertig zu werden. In den Zeichnensaal ging er zunächst nur wenig, und vermied es dann so viel als möglich, mit Maria sprechen zu müssen. Neue Ideen auszuarbeiten war er ohnedies nicht in der Stimmung, und mußte er eine besondere Zeichnung anfertigen lassen, so wandte er sich an einen anderen Zeichner. Er bestellte sie auch Sonntags nicht mehr in seine Wohnung.

Sowohl Maria, die sehr feinfühlig war, als auch die anderen merkten Herbigs verändertes Verhalten. Die Kollegen und Kolleginnen der bisher so Begünstigten, die mit mehr oder weniger neiderfüllten Blicken Marias Bevorzugung bemerkt hatten, freuten sich heimlich, daß diese anscheinend in Ungnade gefallen war.

Maria selbst mußte es auch fühlen, daß Herbig ihr auswich, daß sein Gruß kühler und gezwungener war als sonst und daß er mit Absicht vermied, ihr wie sonst direkte Aufträge zu erteilen. Und sein Benehmen tat ihr weh. Sie empfand es doppelt schmerzlich, weil er sich vorher so warm und herzlich ihr gegenüber gegeben hatte. Ganz genau wußte sie, daß es seit dem Feste anders geworden war. Da sie indes keine Ahnung hatte, wodurch sein Benehmen verändert sein konnte, mußte sie es für eine Herrenlaune halten. Sie hatte von Herbig sehr viel gehalten und ihn immer heimlich bewundert, es tat ihr das sehr leid, daß sie klein von ihm denken sollte. In den letzten Wochen war etwas in ihr gekeimt und gewachsen, das einer großen heimlichen Liebe für ihren Chef sehr ähnlich sah. Sie hatte sich vergeblich gegen dieses Gefühl gewehrt und ihre Herzensruhe hatte darunter gelitten. Schließlich gab sie den Kampf dagegen auf und betrachtete es als ein unabwendbares Verhängnis, daß sie Herbig liebte. Nicht den Schatten einer Hoffnung knüpfte sie daran. Sie verlangte und wünschte nichts mehr, als sich sein Wohlwollen zu erhalten, mit und für ihn schaffen und arbeiten zu dürfen.

Und nun entzog er ihr auch dieses. Sie grämte sich still darüber; trotzdem war ihr äußerlich gar nichts anzumerken. Sie kam und ging wie sonst, arbeitete unermüdlich und gewissenhaft, und gab sich den Anschein der Unbefangenheit. Dabei grübelte sie jedoch unablässig darüber nach, wodurch sie sich Herbigs Wohlwollen verscherzt haben mochte. Und eines Tages schoß ihr ein Gedanke durch den Kopf, der sie vor Schrecken fast lähmte.

Wie, wenn er gemerkt hatte, wie teuer er ihr war? Hatte sie vielleicht ihre Blicke, den Ton ihrer Stimme nicht in der Gewalt gehabt? Konnte sie sich sonst irgendwie verraten haben, und wollte er ihr nun zeigen, welche Kluft zwischen ihnen bestand?

Maria stieg das Blut mit siedender Angst ins Gesicht, als sie sich nun mit peinlicher Schärfe ihr Verhalten ins Gedächtnis zurückrief. Nun war es um ihre Ruhe geschehen, sie wurde an sich selbst irre, und glaubte nun den Grund gefunden zu haben für sein Verhalten.

Heiße Scham stieg in ihr auf. Wenn sie doch gleich in diesem Augenblick fortgehen könnte, irgend wohin, nur nicht mehr hierbleiben, unter seinen Augen. Aber das ging ja nicht. Sie dachte an die Mutter, die so froh war, daß ihre Tochter eine gut bezahlte Stellung gefunden hatte. Jedenfalls müßte sie sich erst ein anderes Engagement suchen, ehe sie fortgehen durfte. Die Mutter war obendrein jetzt sehr leidend. Ihr leichtes Unwohlsein hatte sich zu einer ernsten Erkrankung verschlimmert und Maria war in großer Sorge.

Brachte sie schon von zu Hause ein schweres Herz mit, so legte sich in der Fabrik eine neue Last darauf. Es waren trübe und schwere Tage für Maria Rottmann, und ihre Augen verloren den Glanz und zeugten von heimlich vergossenen Tränen. Fritz Herbig bemerkte in eifersüchtigem Groll sehr wohl diese Tränenspuren. Er glaubte jedoch, die Trennung von Lebbeck hätte ihr diese Tränen ausgepreßt.

Inzwischen waren die Sommerferien näher gerückt und Bernhard drängte seinen Onkel, die Angelegenheit mit der Rheinreise bei der Mutter ins Klare zu bringen.

Bettina war in der letzten Zeit ihrem Bruder gegenüber so voll Liebe und Freundlichkeit, daß er ganz gerührt war. Es war doch wohl das Beste, er gab seine Heiratspläne ganz auf und änderte nichts an seinem Leben.

Eines Tages brachte er Bernhards Angelegenheit zur Sprache.

Bettina fuhr sehr ärgerlich zu Bernhard herum.

„Du bist trotz meines Verbots Onkel Fritz mit dieser Reise gekommen?"

„Ja, Mama. Und Onkel Fritz war ganz gewiß nicht böse, du brauchst dich nicht zu sorgen."

„Trotzdem ist es unverantwortlich von dir und undankbar." Und zu Fritz gewendet, fuhr sie fort: „Du bist zu gut mit ihm, Fritz, er glaubt alles bei dir durchsetzen zu können und überlegt sich nicht, daß er dich mit seinen Wünschen kränken könnte."

„Hat er auch nicht getan, Bettina. Ich verstehe nicht, daß du dich darüber aufregst. Brauchst nicht zu denken, daß ich gleich an Bernhards Liebe zweifle, wenn der Junge mal lieber mit seinen Freunden reisen will, als mit mir."

Bettina strich nervös an der Tischkante hin und her.

„Ja, lieb hat er dich ganz gewiß, daran zweifle ja nicht, lieber Bruder."

Herbig lachte gutmütig.

„Fällt mir auch gar nicht ein, Bettina. Nicht wahr, mein Jung — wir beide wissen, wie wir mit einander daran sind. Mach keine Geschichten, Schwester, und verdirb dem Jungen die Freude nicht. Er hat mein Wort, daß ich ihm deine Erlaubnis erwirke. Du willst mich doch nicht wortbrüchig machen."

Bettina gab nur zu gern nach, da sie sah, daß Fritz nicht gekränkt war. Nur die Sorge, daß sein Wunsch zwischen ihm und dem Oheim Verstimmung bringen könnte, hatte sie zu dem Verbot veranlaßt. Sie hatte für ihres Bruders schlichte Größe kein richtiges Verständnis, und glaubte ihn nach kleinlicher Frauenart taxieren zu müssen.

Bernhard war überglücklich. In seinem frohen Übermut umarmte er die Mutter und den Onkel und erdrückte beide fast mit seinen jungen starken Armen.

„Aber nun laß mich schnell mal zu Hans Malzahn hinüberlaufen, der hat schon mit mir um die Wette Angst geschwitzt, daß du doch noch nein sagst."

„So! Na, dann lauf nur zu deinem Intimus und befreie ihn von der Angst."

— — — — — — — — — — —

Bernhard Gerold war fröhlicher Erinnerungen voll von seiner Reise wieder heimgekehrt. Es war recht still in der Villa Herbig gewesen, so lange er fort war. Oheim und Mutter waren froh, daß sie ihn wieder hatten. Und er erzählte mit blitzenden Augen von seinen Reiseerlebnissen. — Auch eine Heldentat hatte er vollbracht. Von einem Rheindampfer war im dichten Gedränge ein kleines Mädchen ins Wasser gestoßen worden, als neue Reisende aufgenommen wurden. Er, der es zuerst bemerkt hatte, und ein guter Schwimmer war, hatte sich nicht lange besonnen, sondern war schnell nachgesprungen und hatte das kleine Mädchen erfaßt. Er war mit ihr um den stillstehenden Dampfer herum nach dem Ufer geschwommen, und das nasse Bad hatte weder ihm, noch dem Kinde geschadet. Nur die Mutter des kleinen Mädchens war in Ohnmacht gefallen vor Schreck.

Sie und ihr Gatte hatten Bernhard für den kleinen Dienst mit Dankesbezeugungen überschüttet, was ihm sehr unangenehm gewesen war. Als er sich jedoch umgekleidet hatte und wieder zu seinen Kameraden heraufkam, stand der Vater des kleinen Mädchens mitten unter ihnen, und sie brachten ihm gerade ein Hoch aus. Er hatte sie alle zusammen eingeladen, in Aßmannshausen seine Gäste zu sein. In Aßmannshausen hatte er denn im Hotel auch wirklich den fünfzehn Primanern ein großartiges Festmahl gegeben und war selbst bis zu Ende zugegen gewesen. Dabei hatte er sich sehr eingehend mit Bernhard unterhalten, sich seinen Namen und Adresse notiert, u. ihm am nächsten Morgen, als die Primaner weitergezogen, sein Töchterchen gebracht, damit sich dieses bei ihm bedanke. Die Mutter des Kindes, eine sehr zarte Frau, war infolge eines Unwohlseins, durch den Schreck verursacht, an das Zimmer gefesselt gewesen. Sie hatte ihm jedoch durch ihren Mann nochmals herzlich danken lassen. Daß bei der Familie sich noch ein etwa zwölfjähriges Mädchen, eine Verwandte, befunden hatte, erzählte Bernhard nicht. Er verriet nicht, daß ihn die wunderholde Schönheit dieses Kindes veranlaßt hatte, so nahe zu stehen, daß er den Unfall zuerst bemerkte, verriet nicht, daß dieses schöne Kind in seiner Angst nach seinem Arme gegriffen hatte, als das einige Jahre jüngere Kusinchen ins Wasser stürzte, und daß ihn die schönen, goldig schimmernden Augen um Rettung angefleht hatten.

(Fortsetzung folgt).

Vertret. u. Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich

Putze nur mit
Globus
Putzextract
Bester Metallputz der Welt.

323

Durch Anschaffung des ärztlich empfohlenen und patentierten
Säuglingstrockenbettchen „Kinderglück"
fällt jegliche Windelwäsche weg! Vollständiges Trockenliegen garantiert!
Prospekt 21 gratis und franko durch: 338
General-Vertriebsstelle der Säuglingstrockenbettchen Zürich I, Waisenhausquai 9.

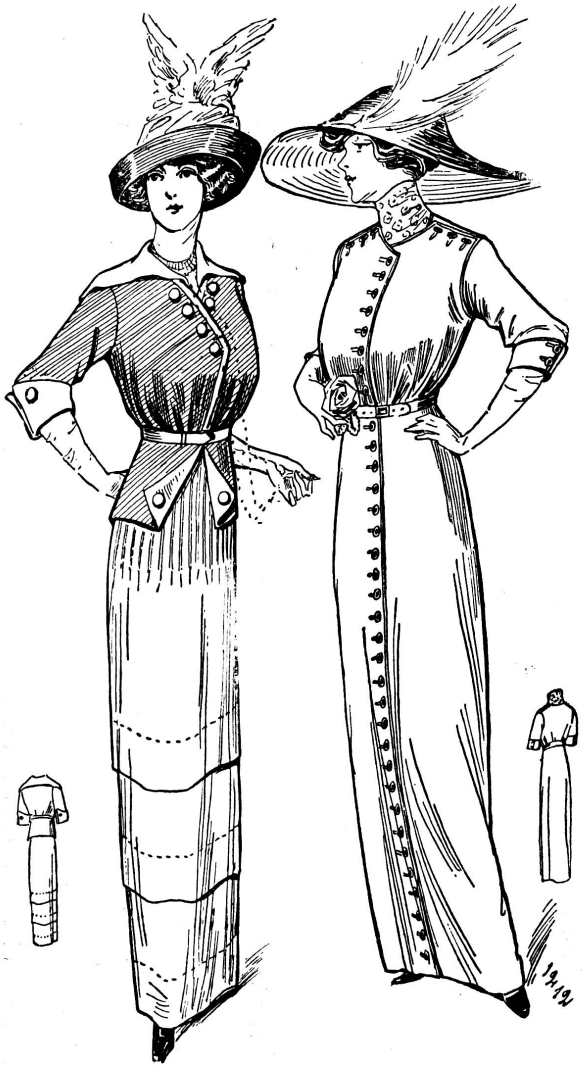
Inserieren bringt Erfolg

Die praktische Mode

Moderne Farben.

Eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben im Reiche der Mode beruht in der Zusammenstellung der Farben. Längst, bevor an die Schöpfung der neuen Kleidermodelle gedacht werden kann, müssen die Stoffabrikanten wissen, welche Veränderungen der Töne und Nüancen gefunden und aufgenommen worden und welche Farben auserkoren sind, in der künftigen Saison die Führung zu übernehmen. Als Anhalt dient ihnen dazu die französische Farbenkarte, die vor jeder neuen Modeepoche von einem Syndikat herausgegeben und in allen Ländern als maßgebend anerkannt wird. Der Pinsel des Malers genügte indessen nicht, den ganzen Reiz und die Schönheit der neuen Töne in einen so kleinen Raum zu bannen, wie er jeder Farbe auf dieser Karte zufällt, wenn die sie begleitenden Namen nicht die Phantasie unterstützen und jede Farbe mit einem Kranz von Poesie und Liebreiz umkleiden würden. Mit der sprichwörtlichen Nüchternheit der Geschäftsleute kann es, nach diesen klangvollen Namen zu schließen, gar so schlimm nicht bestellt sein. Wenn die Stoffe später den Damen zur Wahl und Qual vorliegen, haben sich viele der ätherischen Farbennamen längst verduftet, um einer kurzen sachlicheren Bezeichnung Platz zu machen. Deshalb ist es vielleicht nicht uninteressant, einmal eine kleine Probe dieser Poesie zu geben. Der französische Originalname, der die Farbe in alle Länder begleitet und im Geschäftsleben angenommen wird, geht voran.

Rayon de lune (Mondstrahl) ein mittleres Silbergrau.
Roseau frêle (schwankes Schilfrohr) ein ganz zartes Resedа.



1211. Anzug mit marineblauem Voilerock und Schoßjäckchen aus gleichfarbigem Tuch.

1212. Kleid aus zimtbraunem Tuch mit Knopfschmuck. Zweibahnenrock und Bluse mit eingesetzten Aermeln.

1210. einfaches Kleid aus grauem Wollstoff mit gleichfarbigen Taffetblenden. Zweibahnenrock und Kimonobluse.

Verkades „Waxine-Nachlichter"

Brenndauer: 6, 8 und 10 Stunden

Ganz unübertroffen im Gebrauch. Verbürgen Sauberkeit und Sicherheit vor Gefahr. Alle **Nachteile** der Oel und Petroleumlichte sind :: total aufgehoben und deren Vorteile in diesem Artikel vereint. :: Muster gratis und fanko durch die 228

General-Agenten und Depositäre für die ganze Schweiz:

A. Niebergall & Cie., Basel (83 Schützenmattstrasse 83)

LUGANO-RUVIGLIANA
Pension Hauser

Gute Küche. Sonnige Zimmer. Grosse Terasse. Prachtvolle Aussicht Pensionspreis von Fr. 4.— an. Prospekt. 282

LUGANO! SCHWEIZ! 354

Töchterpensionat Cunier Institut Bertschy

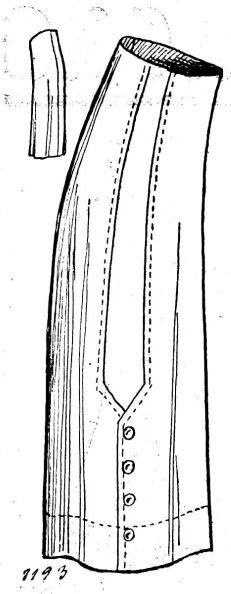
Gründlicher Unterricht in den vier Hauptsprachen, sowie in allen andern Unterrichtszweigen. — Gutes Klima. — Sport. — Referenzen von Eltern. — Prospekt.

Töchter-Pensionat Villa Bellevue

Marin (Neuchâtel)

Gründliches Studium der französischen Sprache, Musik, Malen, auf Wunsch Englisch, Handarbeiten, Zuschneiden, Kunststickerei, Koch- und Haushaltungskurs. — Modern eingerichtetes Haus: Esektrisches Licht, Badezimmer. — Prachtvolle, gesunde Lage am Neuenburgersee. — Diplomierte Lehrerinnen. — Prospekte und Referenzen zur Verfügung.

Mme. Hildenbrand.

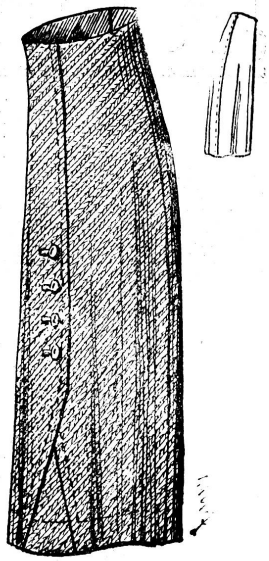


1193. Praktischer Dreibahnenrock aus Tuch für Damen.

Soleil brulant (brennende Sonne) eine ins rötliche gehende Aprikosenfarbe.
Sauterelle agile (flinke Heuschrecke) Grasgrün.
Rêve fugitive (flüchtiger Traum) zartes Lila.
Matin calme (stiller Morgen) tiefes Himmelblau.
Chimère ailée (geflügelter Trug) ganz mattes Gelblich-grün.
Lotos d'or (goldene Lotusblume) geiättigtes Beige.
Pétale d'iris (Irisblatt) tiefes Pflaumblau.
Fleur d'amandier (Mandelblüte) etwas kräftiges Rosa.
Esprit du feu (Feuergeist) kräftiges Goldgelb.
Pivoine japonaise (japanische Päonie) dunkles Kirschrot.
Espoir du matin (Morgenhoffnung) ein sattes Grün.
Duvet de pêche (Pfirsichflaum) zarter Fleischton.

Nach der Farbenkarte werden die neuen Stoffe gefärbt und dann mit nicht minder ansprechenden Namen, die sich wieder auf die Vorzüge und Eigenarten der Qualität beziehen, in den Handel gebracht. Die Krönung aller dieser Anstrengungen bleibt aber den Künstlern von der Nadel vorbehalten. Der Traum von Morgenhoffnung, Nebelduft und Pfirsichflaum wird Wahrheit unter ihrem von handwerksmäßiger Fertigkeit sich himmelweit unterscheidenden genialen Verständnis für Farben und Stoffe, mit welchem sie erst die Erfüllung, die Mode als Ganzes und Vollständiges, bringen können. R. L.

Verwendung alter Häkelsterne für eine moderne Kaffeedecke. Man trenne die Sterne voneinander, umhäkele sie ringsum mit einer Luftmaschenreihe; die eine Hälfte, welche dann als Kante dient, außerdem noch mit Pikots. Einem, dem Tisch entsprechenden feinen Leinen, welches an allen vier Seiten etwa 20 Zentimeter überhängt, heftet man die Sterne, und zwar die Seite, welche nur mit Luftmaschen versehen ist, mit ziemlich dichten Stichen auf und festoniert sie über der Luftmaschenreihe dem Leinen ein. In die Mitte der Decke heftet man ein längliches Viereck von Sternen, diese ohne Pikots. Nachdem alles einfestoniert ist, schneide man das Leinen unter den Sternen weg. Eine solche Decke sieht sehr elegant aus.



1197. Praktischer Vierbahnenrock aus Homespun für Damen.

Unsere Modelle.

1210—1212. **Drei einfache Besuchskleider für Damen.** Das Kleid aus grauem Kaschmir hat als Auspuz Taffetblenden von 3 Zentimeter Breite, einen kleinen weißen Tülleinsatz mit Stehkragen, Taffetgürtel mit Schleifen und Perlmutterschnalle. — Der dunkelblaue Anzug mit Blusenjäckchen stellt eine der beliebtesten Façons dieser Saison dar. In den Rock, dessen Weite oben durch gesteppte Fältchen eingeschränkt wird, sind in größeren Zwischenräumen drei breite Säume eingenäht. Die Vorder- und Rückenteile des Jäckchens sind im Taillenschluß eingekauft, während der Schoß glatt angesetzt ist. Schmaler Gürtel aus blauem Sämischleder. Vorstoß, Schulterkragen, Aermelaufschläge und Revers aus dem Stoff des Rockes. Helle Perlmutterknöpfe. — Die größte Schlichtheit des Schnittes vereinigt sich an dem dritten Kleide mit Schick und Eleganz. Der vordere kleine Ueberschlag des Rockes stimmt mit dem Schluß der Bluse überein. Mit Passel aufliegende Achselnähte und Armlöcher. Schmaler Ledergürtel.

1223. Turnanzug aus marineblauem Cheviot für Mädchen von 8—10 Jahren.

1224. Kleid aus gemustertem Wollmusselin mit Bordürenbesatz für Mädchen von 7—9 Jahren.

1193 u. 1197. **Zwei praktische Damenröcke.** Zu beiden Seiten der Vorderbahn sind dem Dreibahnenrock schmale Teile eingesetzt. Rückwärts in der Mitte eine ausgebügelte Naht. — An dem Vierbahnenrock befindet sich an jeder Seite eine ausgebügelte Naht, während vorn die rechte, hinten die linke Bahn mit übergesteppter Naht aufliegen. Ein kleiner Zwickel füllt die sich vorn bildende Ecke.

1223. **Turnanzug für Mädchen von 8—10 Jahren.** Er besteht aus Bluse, Beinkleid und Rock. Die ersteren beiden werden vorn aneinander genäht, während der Rock abgelegt werden kann. Abgesteppte Stoffblenden bilden den Gürtel, die Bündchen und den Besatz am viereckigen Halsausschnitt.

1224. **Kleid aus Wollmusselin für Mädchen von 7—9 Jahren.** Lange Bluse mit angeschnittenen kurzen Aermeln, denen die unten eingekrausten und mit Bündchen versehenen Aermelteile angesetzt sind. Aus Bordüre gebildete Besatzstreifen und Gürtel. Eingekraustes, durch den Gürtel mit der Bluse fest verbundenes Röckchen. Rückenschluß.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Cts. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN

Für die Junge Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint monatlich :: Redaktion: Frau Elise Honegger, St. Gallen

Zofingen **Nr. 8** August 1912

Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und einen Mund; willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören und wenig darauf sagen.
Du hast zwei Augen und einen Mund; mach dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehen und manches verschweigen.
Du hast zwei Hände und einen Mund; lern' es ermessen!
Zwei sind da zur Arbeit und einer zum Essen.

Friedrich Rückert.

Eine Tochter sucht ihre Eltern.

An einem Winterabend ging ein alter Mann durch eine belebte Straße Berlins nach Hause. Er kam von der Arbeit. Und er konnte froh sein, wieder einmal Arbeit gefunden zu haben, war's auch nur als Schneeschaufler in den Straßen. Wie manches Mal hatte er schon darben müssen, weil er keine Arbeit gefunden hatte. Er war alt geworden und schwach und konnte nicht mehr viel leisten. Wie sehnte er sich oft nach Ruhe! Und doch hatte er Niemand, der sich seiner angenommen hätte.

Die Hände in den Hosentaschen, den Kopf vornüber gesenkt, ging er, so schnell er vermochte, vorwärts, um die in einem Keller gelegene Gastwirtschaft zu erreichen, wo er seit einiger Zeit für wenig Geld Schlafstelle und Kost fand. In der Gaststube angelangt, setzte er sich in eine Ecke und wärmte sich, dann brachte ihm der Wirt eine Tasse warmen Kaffee und ein Stück Brot mit Wurst. Das war ja ganz schön; aber wenn nun der Schnee fortgeschaufelt war und er keine Arbeit mehr hatte, was machte er dann? Wer gab ihm Unterkunft und Nahrung, wenn er nichts mehr verdiente, um sie bezahlen zu können? Daran dachte er jetzt und seufzte tief auf.

Nachdem er gegessen und getrunken hatte, ergriff er das neueste Zeitungsblatt, das neben ihm auf dem Tisch lag. Darin stand viel von Königen, Fürsten und Ministern, von Sängern und Schauspielern, es stand viel darin von Ruhm und Ehre, aber auch von Streit und Not und Elend. Dann fiel sein Auge auf etwas, das er zwei, dreimal durchlas.

so seltsam berührte es ihn. Es war überschrieben: „Eine Tochter sucht ihre Eltern.“ Und dann hieß es weiter: „Lieber Vater, liebe Mutter, wenn Ihr noch am Leben seid und diese Zeilen lest, so kommt zu mir, zu Eurer Tochter, die Euch so gerne wieder sehen möchte. Wie meine Eltern hießen, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich vor ungefähr zwanzig Jahren mit meinen Eltern und meinem kleinen Bruder in eine ferne Gegend zog, wo mein Vater an einem Bahnbau arbeitete. Er zimmerte für uns eine Bretterbude als Wohnung. Eines Tages brach diese zusammen und begrub meinen kleinen Bruder unter den Trümmern. Er war tot. Meine Mutter brachte mich zu einem Bauern, wo ich nur einige Stunden bleiben sollte. Doch meine Mutter kam nicht wieder. Der Bauer behandelte mich schlecht und hielt mich fast immer eingesperrt. Ein Winter und ein Sommer war vergangen, da entfloh ich aus dem Hause, um meine Eltern zu suchen. Lange irrte ich umher und wäre wohl umgekommen, wenn nicht barmherzige Leute sich meiner angenommen hätten. Sie erzogen mich und ich leide keine Not. Mein einziger Wunsch ist, meine Eltern wieder zu sehen. Ich bitte sie, wenn sie noch leben, mir bald Nachricht zukommen zu lassen. Ich heiße Anna Walowski und wohne in Berlin, Eisenbahnstraße 184.“

Der Wirt trat zu dem alten Mann heran und faßte ihn an die Schulter. „Was haben Sie denn, daß Sie so auf die Zeitung starren?“ fragte er. Da blickte der Alte auf und seine Hände zitterten. „Ich — ich muß gleich fort,“ erwiderte er. „Ich muß nach der Eisenbahnstraße.“ „Heute abend noch?“ fragte der Wirt. Der Alte nickte, stand auf, ergriff seine Mütze, schlang sich sein wollenes Tuch fester um den Hals und wankte zur Tür hinaus. In der Eisenbahnstraße 184, drei Treppen hoch, wohnte ein junger Beamter, Namens Walowski: Noch war er nicht aus seinem Bureau heimgekommen. Seine Frau aber hatte das Essen bereitet und den Tisch gedeckt; jetzt beugte sie sich über einen Kinderwagen, in dem ein halbjähriges Kind schlief. Während sie das Kleine zärtlich betrachtete, klingelte es an der Wohnung. „Das wird mein Mann sein,“ dachte die junge Frau und ging hinaus, um die Flurtür zu öffnen. Doch sie schrack zurück; ein alter, fremder Mann stand vor ihr. Sie dachte, er wollte betteln und griff in die Tasche, um ihm eine Kleinigkeit zu geben, er aber schüttelte den Kopf und sagte mit leiser, bebender Stimme: „Nein, junge Frau, darum bin ich nicht gekommen. Ich habe etwas in der Zeitung gelesen, und deshalb bin ich hier.“ „Können Sie mir Nachricht von meinen Eltern geben? fragte nun die junge Frau schnell. „O so kommen Sie herein!“ Sie führte ihn in die warme Stube und ließ ihn sich niedersetzen.“ „Kennen Sie meine Eltern? Leben Sie noch?“

Da begann der alte Mann langsam: „Ihre Mutter lebt nicht mehr. Sie starb wenige Wochen nachdem das Söhnchen verunglückt war. Entbehrungen und Sorge haben sie frühzeitig ins Grab gebracht.“ „Meine arme Mutter!“ sagte die junge Frau unter Tränen. „Und mein Vater?“

Der lebt noch, junge Frau. Aber wer weiß, ob Sie ihn wieder erkennen würden. Er ist vor der Zeit alt und schwach geworden und trägt einen schlechten, geflickten Rock. Er wußte nicht, wo seine Tochter war, und er suchte sie auch nicht, denn er führte ein unstetes Leben und hätte ihr keim Heim bieten können. Sie würden ihn nicht wieder erkennen!" „O sagen Sie mir, wo er ist!" rief die junge Frau. „Er soll zu mir kommen und ich will ihn pflegen in seinen alten Tagen!"

Da fing der alte Mann an zu weinen, und als er sich die Hand vor's Gesicht hielt, bemerkte die junge Frau, daß ihm der kleine Finger der linken Hand fehlte, der auch ihrem Vater gefehlt hatte. Nun faßte sie die Hand des Alten. „Vater bist Du's?" fragte sie und sah ihm ins Gesicht. Da gab er sich zu erkennen. Es war ihr Vater, den sie so lange gesucht hatte!

Sie umarmte ihn unter Tränen und sagte, er solle jetzt immer bei ihr bleiben. Dann führte sie ihn an das Bett ihres Kindes. „Hier, Vater," sagte sie, „ist Dein Enkelchen!"

Der Alte wußte nicht, wie ihm geschah. Bald kam auch der Mann seiner Tochter, und auch der hieß ihn willkommen. Er mußte mit am Tisch sitzen und essen und trinken.

„Mir ist alles wie ein Traum," sagte er. Seine Tochter aber sorgte treulich für ihn bis an sein Lebensende.

Das Alter der Tiere.

Der Bär wird selten über zwanzig Jahre alt, ein Hund im Durchschnitt etwa zwanzig, ein Wolf ebenfalls, ein Fuchs vierzehn bis sechzehn, Katzen etwa fünfzehn, Eichhörnchen und Hasen sieben bis acht Jahre. Elephanten haben das hohe Alter von vierhundert Jahren erreicht. Das Schwein wird dreißig Jahre alt, das Rhinoceros fünfzig. Man fand ein Pferd, das zweiundsiebzig Jahre alt geworden war, durchschnittlich werden die Pferde jedoch kaum älter, als 25 Jahre. Kamele leben bisweilen hundert Jahre. Schafe werden selten älter als 10 Jahre. Kühe leben ungefähr fünfzehn Jahre. Ein Adler erreichte in Wien in der Gefangenschaft ein Alter von hundertundvier Jahren. Raben werden häufig hundert Jahre alt. Man kannte Schwäne von dreihundert Jahren; auch Pelikane leben sehr lang. Eine Schildkröte lebte weit über hundertundneunzig Jahre.

Briefkasten

Hanneli S . . . ., Basel. Wie ungeschickt es sich diesmal getroffen hat, daß Eure lieben Brieflein zu spät eingegangen sind. Mir selbst waren sie ja noch zeitig genug zur Hand. Bis die Antwort aber gesetzt

und gedruckt ist, so daß Ihr sie lesen könnt, braucht es wieder Zeit. — Du schreibst mir in Deinem Junibriefchen das Baden habe wieder begonnen und Du warest fast ein bischen bange, Du könntest über den Winter das Schwimmen verlernt haben. Diese Sorge war nun freilich verweht, so bald Du Dich dem nassen Element wieder anvertraut hattest: das Fischlein schwamm wieder tadellos. — Eine vergnüglich aufregende Hetze, wie das die junge Welt so köstlich findet, war Eure Abreise in die Ferien. Ein lustiger Zufall wars, der Euch noch den ganzen Festzug vor Augen führte. In solchen kritischen Augenblicken, wo die Zusammengehörigen sich im Gänsemarsch durch eine dichtgedrängte Volksmenge hindurchschlängeln müssen, um doch noch auf die Minute miteinander auf den fälligen Zug zu kommen, da lernt man so recht erkennen, von welchem Wert es ist, wenn man daheim zur zielbewußten Achtsamkeit und zum strammen Gehorsam erzogen wurde. In solchem Fall kann der Vater ruhig bahnbrechend vorangehen, er weiß, die Kinder schauen auf ihn und folgen ihm, er braucht sich nicht zu sorgen. Wenn aber, anstatt zusammenzuhalten, eines dahin und das andere dorthin strebt, jeder nach seinem eigenen Kopf, in der Meinung, es besser zu wissen — wer möchte da die Verantwortung tragen für ein gutes Davonkommen! — Und Du hattest Deine Geige im Arm und mußtest Dich damit eng an die Häuser drücken, daß dem Kleinod nur ja nichts geschah. Aber gut ist's gegangen und in doppeltem Frohgefühl konntest Du dem neuen Ferienort entgegenfahren. Es dünkte Dich herrlich in Fürigen — besonders bei dem schönen Wetter. Ich bin begierig zu hören, wie lang dieses angedauert hat. Hübsch mag es gewesen sein, wenn der Scheinwerfer vom Stanserhorn Euch abends ins Zimmerfenster hineinleuchtete und auch die Lichtlein vom Pilatus Euch lieben Gruß sandten. — Ich muß noch nachtragen, daß die Rätsellösungen, die Du mir für die Julinummer einsandtest, richtig waren. Ich freue mich auf Dein nächstes Brieflein und grüße Dich herzlich.

Liseli M . . . . ., St. Gallen. Du hast mir in Deinem letzten Briefchen vom unerwarteten Tod Deines lieben Großvaters geschrieben. Wie der Gute nach einem schönen Spaziergang heimgekommen und sich etwas niedergelegt habe, bis der Kaffee zur Erquickung für ihn bereitet war. Nach kurzen Minuten schon sei er ruhig eingeschlafen, um nicht mehr aufzuwachen. Gewiß ist ein solch ruhiger, sanfter und rascher Tod etwas Beneidenswertes. Und Du hast alle Deine Röslein vom Blumentag zu einem Sträußlein zusammengetan, um ihm Deine lieben Blümchen als letztes Grüßchen in die Hand legen zu lassen. An diese Verwendung hattest Du freilich nicht gedacht, als Du Dich über den Empfang der Blümlein freutest. —So ist eben das Leben; es wirkt unausgesetzt an unserem Gewebe und fügt aus den Fäden ein Bild von Blumen und Ranken und wir wissen nicht, ob sie dem Leben oder dem Tode zum Schmuck dienen müssen. Das Andenken an Deinen lieben Großvater diene Dir zum dauernden Segen. Zum Blümchen der Freude wurde Dir

der Besuch des kleinen Mädchens, das noch nicht lang in die zweite Klasse ging. Wie das kleine Ding sich wichtig machte mit seinen Antworten auf Deine Fragen über die Schule: „Min Bank ist en Schwätzbank, aber glich en gschide," so rühmte das Besüchlein sich selber. Und sogar über den Lehrer gab die kleine Weisheit ein Urteil ab. „Jo, de Herr Lehrer ist en Lustige, und wenn er lacht, so stöhnd em alli Hoor z'Berg," wußte sie zu erzählen. Wer würde über solche Berichte nicht auch herzlich gelacht haben. Ja, so ein kleiner Plappermund kann einem an's Bett gefesselten jungen Menschenkind, das noch so gerne die Schulfreude mitgenöße, die Langeweile schon vertreiben. — Ich hoffe, es geht Dir jetzt recht gut und Dein fröhlicher Humor habe unter der so lang andauernden mißlichen Witterung nicht gelitten. Sei bestens gegrüßt und grüße mir auch Deine liebe Mama.

Klärli S . . . ., Basel. Daß Du während dem Turnfest-Umtrieb nicht schreiben konntest, ist leicht erklärlich. Man brauchte gar nicht selbst dabei zu sein, nein, schon das Lesen von all' den, durch die Feststadt gebotenen Veranstaltungen konnte davon überzeugen, daß ganz Überwältigendes, nicht mehr zu Übertreffendes, geleistet worden war. Und die junge Welt hatte ja an so vielem mitzuwirken. Wenn die Ferien nicht gerade vor der Tür gestanden wären, so hätten die Basler nach dem Fest Ferien machen müssen, für Jung und Alt. Kein Wunder, daß Ihr in Fürigen sofort heimisch waret. Wenn man gleich eine liebe bekannte Familie zur Gesellschaft hat, so muß man die Gemütlichkeit nicht erst suchen. — Fürigen erscheint auf der Karte, die Ihr mir geschickt habt, wie ein abgeschlossenes Eiland des Friedens. Die Aussicht muß überaus lieblich und zugleich umfassend sein; so recht zum behaglichen Genießen. — Mich nimmt recht Wunder, wie lang Ihr schönes Wetter gehabt habt. Die Berichte lauteten von allen Orten her so mißlich, daß der Himmel über Euch wohl schwerlich eine Ausnahme gemacht haben wird. — Bruder Walter ist ein rechter Bergfex geworden. Im Bündnerland hat er aber auch schöne Gelegenheit, prächtige Touren zu machen, entsprechendes Wetter vorausgesetzt. An dem letzteren hat es aber sicher gefehlt, denn die hohen Lagen hatten ja alle Schnee und eine kalte, rauhe Witterung, die zu sommerlichen Bergtouren nicht paßte. Er ist wohl früher zu Euch nach Fürigen gekommen, als zuerst beabsichtigt war. Mit dem Baden im Freien war es gewiß nichts, das müßten ja rechte Eisbären gewesen sein. Denk nur, mein Ofen im Schreibzimmer mußte die Schande erleben, mitten im August geheizt zu werden. Indes hat er sich's vielleicht auch zur Ehre angerechnet, auch im Sommer unentbehrlich zu sein. Nun, die merkwürdige Tatsache des Heizens im August ist tausendfach registriert in Zeitungen und Hauschroniken. Es ist auch so weit gekommen, daß man sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, es könnte vielleicht im Ernst gar der Herbst gekommen sein, noch ehe der Sommer seines Amtes gewaltet hat. Wir müssen abwarten und wollen

immerhin das Bessere hoffen. Die Rätsel sind richtig aufgelöst. Grüße mir auf's Beste die lieben Eltern und den lieben Bruder und Du selber nimm die besten Grüße.

Karl J . . . . in Gümligen. Deine Vermutung war ganz richtig, die Juli-Brieflein sind zu spät in meine Hand gelangt, um für Nr. 7 noch beantwortet werden zu können. Die richtige Auflösung der Rätsel ist aber natürlich doch vorgemerkt worden. Du hast die Arbeit gleich am richtigen Zipfel gepackt, deshalb gelingt es Dir, auch die schweren Rätsel aufzulösen, die sonst für Größere berechnet sind. Gelt, es gibt ein stolzes Gefühl, wenn das aufgelöste Rätsel dann so offen vor einem liegt; ist es nicht fast, wie wenn Du im Kampfspiel einen Deiner Feinde bezwungen hast. Auch mit dem Rätsel in Nr. 7 bist Du wieder fröhlich in den Kampf getreten und hast gesiegt. Jetzt gehst Du wieder in die Schule und wartest mit allen anderen sehnsüchtig auf warmes Wetter, damit gebadet und geschwommen werden kann. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch die lieben Brüder.

Hedwig J . . . ., Gümligen. Gelt, das war auch Ferienwetter, aber nicht vom schönen. Von allen Seiten ertönten die Klagen und alle miteinander vermochten nichts zu bessern. Hoffen wir nun auf einen recht schönen Herbst, der ja auch wieder Schulferien bringt. Ohne Zweifel hast Du auch gut Zeit gefunden, der lieben Schwester Marie zu schreiben, wie die Ferien verlaufen im lieben Daheim. Sie wird Dir gesagt haben, daß ihr die Zeit unheimlich schnell enteilt und bei weitem noch nicht alles getan werden konnte, was sie in ihrer Ferienzeit zu tun sich vorgenommen hatte. Du freust Dich wieder sehr auf die Schule, die eben auch beim Regenwetter „kurzweilig" ist. Auch Du hast die Rätsel in Nr. 6 und 7 richtig aufgelöst. Sammelst Du auch Schneckenhäuschen? Ich kannte ein kleines Mädchen, das solche sammelte und wer es kannte, half ihm. Es hatte eine große Anzahl davon, wunderschöne, seltsame und so kleine, daß man fast ein Vergrößerungsglas nehmen mußte, um sie recht betrachten zu können. Ein Besucher besah sich diese Sammlung und um der Kleinen eine große Freude zu machen, wusch er die Schneckenhäuschen alle im Sodawasser rein, trocknete sie blank, fügte die Häuschen nach Farbe, Zeichnung und Größe zusammen, was ein wunderschönes Muster ergab Zuletzt versah er die Häuschen mit einem feinen Lack, damit der Staub leicht davon entfernt werden könne. Das Ganze stellte eine prächtige Rahme dar, worein dann ein großes Bild des kleinen Mädchens gekommen ist. Das war ein sehr sinniges Andenken. — Auch Du hast die Rätsel aus Nr. 6 und 7 richtig aufgelöst. Ich schicke Dir viele Grüße, auch solche für die liebe Schwester.

Dorli D . . . ., St. Gallen. Wie hast Du mich doch mit Deiner so ganz unerwarteten Blumensendung erfreut nud überrascht. Dornenlose Rosen vom Alvier! Leuchtend und duftend lagen sie da in ihrem engen Bettlein woraus sie unversehrt und in voller Schöne erstanden, um von frischem Naß gespiesen, mein Zimmer zu schmücken. Mir Freude

zu machen, war Deine Absicht, für die ich Dir recht vom Herzen danke und die Dir so wohl gelungen ist. Ihr habt also dieses Jahr im Buchserberg stationiert und Ihr seid entzückt von all der Schönheit, die sich Euch dort bietet. Ganz gewiß hast Du Recht, wenn Du sagst: „die Leute sind doch dumm, die so weit fort gehen in den Ferien, wenn man eine so wunderbar schöne Gegend in der Nähe hat.“ Man kennt eben diese Schönheiten zu wenig, sie machen sich zu wenig bekannt, sie sind zu bescheiden. Frau Musika ist natürlich auch unter den Anwesenden, dann hat's beim unfreundlichen Wetter wenig Not. Bei holden Saitenklängen läßt sich ja köstlich ausruhen und Pläne machen für die sonnigen Stunden, die dann noch einmal so schön sind. Hat die liebe Schwester auch Ferien? und bringt sie diese auch bei Euch im neuen Eden zu? Hoffentlich hat der **unholde Gast, der Euch die letzten Ferien vergällte**, Euch am neuen Ort nicht gefunden. Ein rechtes Halsweh schafft keine Ferienstimmung. Ich wünsche Euch vom Herzen noch eine Reihe von sonnigen Tagen und danke Dir nochmals bestens. Herzliche Grüße auch an Deine lieben Angehörigen.

Preis-Stufen-Rätsel

Held	**Held**	**Held**	**Held**	**Held**
Garn	**Saum**	**Wahl**	**faul**	**bunt**

Durch viermalige Ersetzung je eines Buchstabens durch einen anderen, soll das Wort Held in die fünf angeführten Wörter verwandelt werden.

---

1. Preis-Scherzfrage.

Wie viel Orangen kann man nüchtern essen?

---

2. Preis-Scherzfrage.

Welches deutsche Wort wird kürzer, wenn man ihm eine Silbe anhängt?

Preis-Kombinations-Quadrat

Kla	me	le
me	re	re
se	se	the

as	i	i
li	li	na
na	po	si

Die Silben sind in jedem Quadrat so zu ordnen, daß senkrecht und wagrecht Wörter folgender Bedeutung entstehen:

1. ein Frauenname, eine Anpreisung, eine Geliebte des Zeus;
2. ein heiliger Berg, eine italienische Stadt, ein griechisches Epos.

Preis-Rätsel für die Kleinsten.

Was mögen das für Tierchen sein?
Sie haben Flügelchen gar fein;
Bald sind sie auf der Nase,
Bald wieder in dem Glase;
Und auf die Zuckerdose voll,
Da sind sie wie versessen toll.
Oft haschen deine Finger
Die naseweisen Dinger.
Du kannst sie endlich kriegen
Die kleinen losen — —.

Auflösung der Rätsel in Nr. 7.

Preisrechnen-Aufgabe.

Die Mutter hat 12 Bonbons mitgenommen. Fritz fand 8 und Grete 3 Bonbons.

Preis-Rätsel für die Kleinen.

Schneckenhäuslein.

---

1. Preis-Rätsel.

Aufsicht, Absicht, Vorsicht, Nachsicht, Einsicht, Aussicht, Umsicht, Hinsicht, Rücksicht, Ansicht, Gesicht.

Viersilbiges Rätsel.

Alpenveilchen.

D' Lismete.

E. W.-M.

Aba i sött geng lisme,
D'r Finger tuet m'r weh.
Bluetrot blüit d's Oepfelbäumli,
De Birebaum wie Schnee.

D's Blaumeisli rüeft sim Fründli:
„Pst, pst! d'rum üb're Bach!"
Wo silberwyßi Tube
Die chüschele-n-uf em Dach.

Sie hei-n-es Liebesg'heimnis,
Das merkt me-n-öppe gly.
Und i sött geng alleini
Im Stübli inne sy.

I mache Sädilätsche
Und d'Nadle rütsche nid,
Ach, dass es doch so ärnsti
Und strängi Müetti git.

Jetz han i no bim tusig
Zwe Lätsche-n-abe gla,
Mira, i la se dunde,
Wott lieber barfuß ga.

D'r Früehlig lacht dür d'Fänster,
I ha my Friedli gseh,
Jetz chan i nümme lisme,
Jetz tüe m'r d'Finger z'weh.

Der Flieger Maffei über Zürich.

— 250 —

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von Max Grad.

9 (Nachdruck verboten.)

Dös is gar kein Wahnsinn net. Das is alles schriftlich niederglegt und die Unterschriften, dös wird dann ans Ordinariat geschickt. Mir hams aber net tun wolln, als unserm alten Herrn Pfarrer, die Sach vorzlegn. Wann Sie uns versprechen tuen, daß Sie 'm Kooperator ganz und gar furtschicken wollten, täten wir unser Klag wieder zruckziehn!

Entrüstet fuhr der Pfarrer auf.

Das fiele mir gerade noch ein, so einem boshaften Blödsinn nachzugeben. Ihr wißt gar nicht, was Ihr tut, und mißversteht alles. Und warum? Hauptsächlich doch, weil er ein Preuße ist!

Jawohl, und a ganz a ungläubiger, a schlechter, der wo —

Bebend vor Zorn stellte sich der Greis vor den Bauer, wie drohend erhob er seinen Arm.

Kein Wort weiter, Grundbauer, sonst habt Ihr zum letztenmal den Pfarrhof von innen gesehen. Ihr — Ihr — Undankbare, Kurzsichtige seid ihr! Da — lest mir euern boshaften Unsinn noch einmal vor, damit er dann so schnell wie möglich ins Feuer geworfen werden kann.

Die Anklageschrift war gar nicht ungeschickt und mit einem gewissen Raffinement verfaßt. Was nur irgend gegen Hilarius aufzubringen war, war da verwandt. Erstaunlich geschickt die Wahrheit je nach Bedürfnis verhüllt oder entstellt. Er wurde da angeklagt:

Erstens des ungehörigen Einmischens und Eingreifens in Familienangelegenheiten seiner Gemeindekinder, mißbräuchlich seiner Stellung als Priester. Heimlichen Unter- und Zwischenhandels mit den Schnitzarbeiten der Leute zu seinem Nutzen. Der Verfolgung einer braven alten Frau durch falsche Anklagen und des Versuchs zur Hinderung der Ausübung deren nutzbringender Tätigkeit. Verweigerung der ihm obliegenden Pflichten als Kooperator der Gemeinde, des Aufhetzens der Bevölkerung gegen alte Kirchengebräuche, ferner eines großen Unglaubens im Allgemeinen und zuletzt eines himmelschreiend unmoralischen Verhältnisses zu einem unmündigen Mädchen, das er im Pfarrhause halte.

Bis zum letzten Punkt hatte sich der alte Pfarrherr beherrscht. Jetzt aber schüttelte es ihn wie Frost; es erfaßte den sonst so ruhigen milden Mann ein furchtbarer, heiliger Zorn. Er riß die Schrift dem Bauer aus der Hand, knüllte sie zusammen und warf sie ihm ins Gesicht.

Vieh, elendes Vieh seid ihr! Gemeines, herzloses Pack! Eure eigne Schlechtigkeit nehmt ihr zum Maßstab für Ehrenmänner, die himmelhoch in jeder Beziehung über euch stehn. Mit euerm stinkigen Schmutz bewerft ihr die Reinen und Edeln.

Dann bückte er sich, nahm den Papierknäuel und schleuderte ihn ins Feuer.

Mit hartem, verbissenem Gesicht und glitzernden Augen hatte der Grundbauer ihm zugehört und zugesehen.

Mir ham no zwoa Abschriften bhalten, sagte er in verbohrtem Trotz.

Am ganzen Körper zitternd mit bebender Stimme warf ihm der Pfarrer entgegen: Ein schlechter Mensch seid Ihr, gebt Ihr Euch her zu solchen Dingen! Hinaus — hinaus, sag ich, und laßt Euch nie mehr bei mir blicken! —

Mit kurzen, ungleichen Schritten stampfte der „Bauer vom Grund" durch den tiefen Schnee heimwärts. Hatte er es sich auch nicht merken lassen, so war ihm doch, als hätte ihn eine Berglawine getroffen. Wie betäubt fühlte er sich. In der langen Reihe von Jahre hatte er nie den guten, sanften Pfarrer als höchstens einmal sehr lebhaft und eifrig gesehen. Dann aber legte sich seine Ueberraschung wieder, der Haß stieg nur um so heftiger in ihm auf.

'S bleibt dabei, verklagt werd er bei seim Obern, der schlechte Kerl, und wann a der Alte ihn zehnmal verteidigen und uns daran hindern will. Jetzt wartn ma no a bißl, nacha muaß der Schullehrer extra no a ganz a neue Schrift macha. Mir findn vielleicht no ebbas Neues dazua! —

In dem friedlichen, epheuumsponnenen Zimmer des Pfarrers aber saß ein alter Mann und legte das weiße Haupt auf die gefalteten rungligen Hände. Er weinte!

XII.

Seit einer Woche war Hilarius in der Stadt. Alte Freunde hatte er wiedergesehen, interessante Bekanntschaften erneuert oder gemacht. Die Verhandlungen mit dem Verleger seines Werks waren überraschend gut abgelaufen, und der junge Mann, dem die Freude an dem regen Leben aus den Augen sprühte, hatte zufrieden sein können. Er war es aber nicht. Ueber all dem Wichtigen und Interessanten hatte er den ihm vom Lattenhofer gegebenen Auftrag keineswegs vergessen, und nun, da Sepp ihm alles anvertraut hatte, beschäftigte ihn je als mehr das Schicksal dieser Familie. Aber obwohl er alles, was möglich war, getan hatte, eine Theresia Pentenrieder, Tochter des Joseph Pentenrieder, genannt Lattenhofer, und dessen Frau Maria Theresia geb. Pichler, in der Stadt aufzutreiben, war ihm dies nicht gelungen. Die ihm von Sepp gegebne umständliche Adresse, die diesem der Agent aufgeschrieben hatte, erwies sich als purer Schwindel. In der darauf angebnen Straße standen kaum erst zwei Häuser, und diese waren Villen vornehmer Familien. Die Polizei konnte ihm durchaus keine Auskunft geben, und alle Nachforschungen in den in Frage kommenden Häusern blieben gleichfalls erfolglos. Was Hilarius von Anfang an bei der Erzählung Sepps gedacht hatte, wurde ihm zur Gewißheit. Der Agent Schweitzer war ein Betrüger! Ehe er aber die Polizei gegen den Mann anrufen wollte, zog er es vor, diesen zuerst noch selbst zu sprechen.

Aber Schweitzers Wohnung war verschlossen und ein schmieriger Zettel mit „Geschäftlich verreist" klebte an der Tür. —

Unzufrieden und ratlos schlenderte Hilarius nun seinem nahe am Bahnhof liegenden Hotel zu. Eine Menge Menschen strömte ihm entgegen, mehrere gutbesetzte Züge mußten eben angekommen sein. Er ging schneller und betrat den Bahnsteig, um sich einer früheren Gewohnheit gemäß das Leben und Treiben der Menschen und das Ankommen und Abfahren der Züge zu betrachten. Sinnend sah er auf das Gewimmel unbekannter, gänzlich fremder Leute, die alle, gehend oder kommend, an ihm vorüberhafteten. Er liebte diese großen Bahnhöfe. Ihre Wehmut, Abschieds- und Trennungsschmerzen, das verhaltne Schluchzen, das fröhliche Aufjauchzen, Das Zaghafte auf all den Gesichtern, bald Hoffen, bald Fürchten. Mienen, in denen man häufig lesen konnte, wie einer die Brücken hinter sich abgebrochen hatte und einer ungewissen Zukunft entgegenfuhr, oder neben ganz leeren, ausdruckslosen und unbedeutenden Gesichtern wieder solche von strahlender Wonne, Neugierde und Freude.

Mitten im Gedränge sah er plötzlich eine Krankenschwester, deren weiße Haube ein gutmütiges Gesicht umrahmte; ihr Arm unterstützte einen Mann, der sich kaum schleppen konnte. Unwillkürlich folgte der jungee Seelsorger, als zögen ihn Krankheit und Elend mit sich. Ein Ambulanzwagen nahm draußen den Mann auf, die Schwester bezeichnete einem Droschkenkutscher das gewünschte Spital, dann fuhr sie hinterher. Bei der Nennung des Ludwigskrankenhauses fiel Hilarius ein, daß er gerade dieses, das größte, noch nicht gesehen hatte, während er die beiden andern aufs eingehendste besichtigt hatte. Es schien ihm im Interesse seiner Zukunftspläne durchaus notwendig, selbst möglichst viel Erfahrung zu haben. Wünschte er doch sehr, später ein durchaus modern und streng hygienisch gehaltenes Krankenhaus, wenn auch in kleinem Maßstab, in Stading zu errichten.

Eine kleine halbe Stunde verrann, ehe die alte Droschke mit dem magern Klepper davor durch einen weitläufigen Gartenkomplex fuhr, worin rechts und links mehrere größere und kleinere einheitlich gehaltene Gebäude standen, und endlich rasselnd vor der zementierten Einfahrt eines hohen, breiten Hauses hielt. Nach kurzer Zeit schon führte ein junger Assistenzarzt Hilarius in der ganzen Anstalt umher, zeigte ihm aufs liebenswürdigste alle Einrichtungen und geleitete ihn durch die langen Gänge in die geräumigen, wohlventilierten Krankensäle beider Abteilungen.

Indem die beiden den sogenannten Typhuspavillon durchschritten, um auf diese Weise rascher zur neu eingerichteten Dampfwäscherei zu gelangen, die den Priester interessierte, tönten lautes, entsetzliches Schreien, schrilles Lachen, Beru-

— 251 —

higungsrufe von einer andern Stimme und andauerndes Klingeln durch die Stille der hohen ruhigen Korridore. Erschrocken blieb Hilarius stehen, und auch der Arzt brach mitten in dem begonnenen Satze ab.

Sie haben hier doch keine Abteilung für Irre?

Nein, gewiß nicht. Drüben am Nordende ist eine kleine Beobachtungsstation, aber es ist im Augenblick niemand darin.

Ein starker, großer Wärter nud eine Schwester eilten nun den Gang herunter. Der Arzt sprach sie an und ließ sich halblaut eine Auskunft geben. Hilarius trat zur Seite und sah in den weitläufigen, schön angelegten Garten hinunter, dessen hohe Bäume ihre weißbeschneiten Aeste zu krystallenem Gewirr verschlangen. Obwohl es noch früh am Nachmittag war, wollte sich schon leise die Dämmerung herabsenken.

Ein eigentümliches Gefühl des Verlassenseins und der Sehnsucht bemächtigte sich seiner. Heimweh! Es zog ihn nach Hause, und er nahm sich vor, bestimmt morgen zu reisen und — da! Aufs neue die furchtbaren Schreie. Die Schwester verabschiedete sich eilig vom Arzte und verschwand schleunigst in der Tür, durch die schon der Wärter gegangen war.

Verzeihen Sie, Herr Kooperator, wandte sich der Arzt zu seinem Besucher, ich habe mich nun soeben über die Ursache dieser merkwürdigen Ausbrüche dadrinnen erkundigt. Es ist hier eine schwere Typhuskranke, die förmliche Tobsuchtsanfälle bekommt. Die Schwestern haben sie nicht mehr bezwingen können, sie haben eine dritte und noch einen Wärter rufen müssen.

Nicht möglich, solche Kraft verleiht dieser Zustand?

Nicht der allein; es sei aber ein ungemein großes Mädchen, Mitte der Zwanziger. Eine Schönheit, sagte die Schwester Karoline. Der Chefarzt nennt sie nur die Brunhilde, also eine echte Walkürengestalt.

Woher stammt sie denn?

Ich weiß es nicht; vom Lande glaube ich, haben sie gesagt. Sie hat aber schon in der Stadt gelebt und in einer Celluloidfabrik gearbeitet.

Im selben Augenblick trat schweißbedeckt der Wärter heraus.

Nun, Bäcker — das war ja rasch erledigt?

Jawohl, Herr Doktor, das schon, aber eine harte Arbeit wars doch. Mit den Zähnen — ein Prachtgebiß — hat sie sich an der eisernen Bettstelle gehalten, herumgeschlagen und getobt, und alle fünf haben wir uns anstrengen müssen, sie endlich ins Bad zu bringen. Jetzt liegt sie ganz elend und erschöpft da. Eine furchtbar starke Person, diese Pentenrieder.

Bitte, wie war der Name?

Der Arzt wie der Wärter sahen erstaunt auf den Priester, der so ausnehmend interessiert schien.

Pentenrieder heißt sie, Therese Pentenrieder, antwortete der Wärter.

Eine Dirne?

Aber Gott bewahre! Wieso, warum — durchaus nicht! Sie ist Fabrikarbeiterin, aber eine bildschöne Person.

Ich bitte um Entschuldigung, Herr Doktor; aber da ich beauftragt bin, nach einem Mädchen dieses Namens hier in der Stadt zu suchen und meine Mühe bis jetzt vergeblich war — sogar die Polizei hat mir keine Auskunft geben können —, werden Sie es begreiflich finden, daß mich der hier angetroffene gleiche Name frappieren muß. Es ist ja nicht ganz ausgeschlossen, daß es die Gesuchte sein könnte. Darf ich vielleicht, wenn es Ihre Zeit erlaubt, einige Minuten unter vier Augen mit Ihnen sprechen?

Ich bitte sehr und stehe gleich zur Verfügung. Wir gehen sofort in den andern Flügel, wo ich mein Zimmer habe.

Wie angewurzelt blieb der Wärter Bäcker stehen und sah den beiden nach; dann ging er eilig die Treppe hinan und erzählte das Erlebte einer der Schwestern.

Was nur der Geistliche da mit der schönen Pentenrieder will? Die und eine schlechte Person, das ist nicht die Gesuchte; schwören wollt ich darauf. Die kommt mir ganz vor wie ein braves Mädel!

* * *

In das verschneite Gebirgsdorf waren an den Pfarrherrn und Burgel wieder einige der hübschen Ansichtskarten aus der Stadt abgegangen, die das Mädchen immer in so großes Entzücken versetzten. Zuletzt eine mit dem Bemerken, daß Hilarius einer ganz wichtigen Angelegenheit halber erst zwei oder drei Tage später eintreffen würde. Keines im Hause, das nicht den Aufschub seiner Rückkehr betrüblich empfunden hätte.

Der Pfarrer, dessen Besuch wieder abgereist war, ließ sich nicht anmerken, daß er schweren Kummer mit sich herum trage; er wünschte aber seinen jungen Amtsbruder von ganzem Herzen herbei, um ihm das Vorgefallene mit dem Grundbauern mitzuteilen und im Verein mit Hilarius das Nötige zu tun. Christine, die schon die Rosinen zum Empfangskuchen ausgelesen hatte, schob sie unmutig wieder in die Schublade zurück; Burgel aber seufzte nur tief auf und strickte mit fieberhaftem Eifer an den Sommerstrümpfen für Hilarius weiter.

XIII.

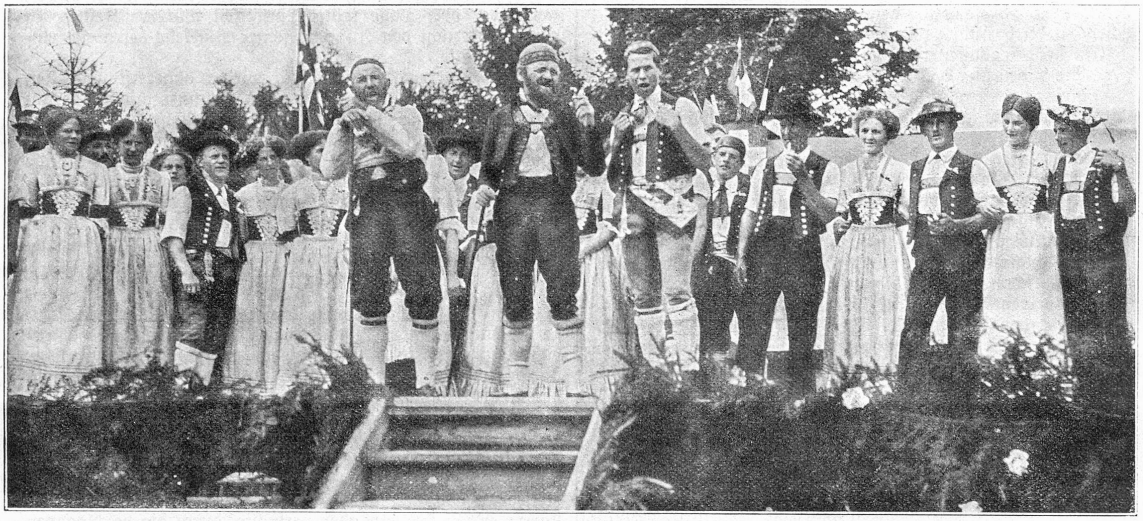
Ein starker Wind wehte kalten Regen mit großen, fetzigen Schneeflocken vermischt gegen die Scheiben des Eisenbahncoupes, worin Hilarius wieder der Heimat zufuhr. Eine stickige, überheizte Luft herrschte im Wagen, und öffnete man das Fenster nur ein wenig, so drangen entweder Schnee und Regen, oder dicker, übelriechender Rauch, der sich wie eine graue Schleppe längs des Zuges hinlegte, herein. Hilarius, der einzige Insasse hatte einen roten, eingenommenen Kopf und fror trotzdem so sehr, daß er sich nicht fest genug in seine Reisedecke wickeln konnte. Tief in Gedanken versunken, starrte er vor sich hin oder versuchte, durch die beschlagenen Scheiben in das trostlose Wetter hinauszusehen.

Fast zwei Tage waren vergangen, bis er wegen Therese Pentenrieder alles erfahren hatte. Was ihm noch zur Ergänzung fehlte, hätte allein Resi selbst ihm mitteilen können, und das war ihrer schweren Krankheit halber unmöglich gewesen. Kaum hatte er den Arzt verlassen, hatte er sich nochmals an die Polizeibehörde gewandt, und diese hatte tatsächlich nun den Namen Theresens mit der Bezeichnung „Fabrikarbeiterin" notiert aufgefunden, der von einem neu angestellten Beamten, der einen Irrtum begangen hatte, zuerst nicht entdeckt worden war. Therese Pentenrieder war also wirklich identisch mit der Kranken im Spital! Dann hatte sich der Unermüdliche noch an die Fabrik gewandt, von deren Subdirektor — demselben, der damals beim Auffischen der Selbstmörderin zugegen gewesen war und Resi dann in das Geschäft gebracht hatte — er alles genau erfuhr. Von der Hauswirtin, Frau Kränzler, die ihre Mieterin sehr gern hatte, sich um sie sorgte und nur Gutes über sie aussagte, wurde Hilarius, um Näheres zu erfahren, dann auch an Mali Bach gewiesen. Als er das Mädchen aufsuchte und nach Anklopfen auf ein Herein! in deren Zimmer trat, war er doch etwas betroffen. Die eigentümliche, parfümdurchtränkte, brutheiße Luft — ohne Wohlgerüche irgend einer Art konnte Mali, die darin wahllos war, nun einmal nicht leben — und die merkwürdig geniale Unordnung, die darin herrschte, sowie die furchtbar mangelhafte Toilette des Mädchens machten ihn fürs erste sprachlos. Mit einem Schrei und dem Ausruf: Jessas, i hab gmeint der Fritz wärs! verschwand Mali hinter einem Bettschirm, das lose Spitzenhemd krampfhaft über der Brust zusammenhaltend und beinahe über die ausgetretenen, mit hohen Absätzen versehenen Goldkäferpantoffeln stolpernd. Dann kam sie mit einem verschlumpten, aber kostbaren Schlafrock, dessen Knöpfe alle lose oder abgerissen waren, wieder zum Vorschein, schob ein hellblaues Atlaskorsett, eine Schachtel Briefpapier, gemachte Blumen und eine Düte Bonbons rücksichtslos von einem Stuhl herunter und sagte in ihrer treuherzigen, frischen Art:

Bitt schön, nehmens Platz, Hochwürden! Mit was kann ich Ihnen dienen.

Sie hatte dann kaum den Namen Theresens gehört, da brach sie schon in Tränen aus.

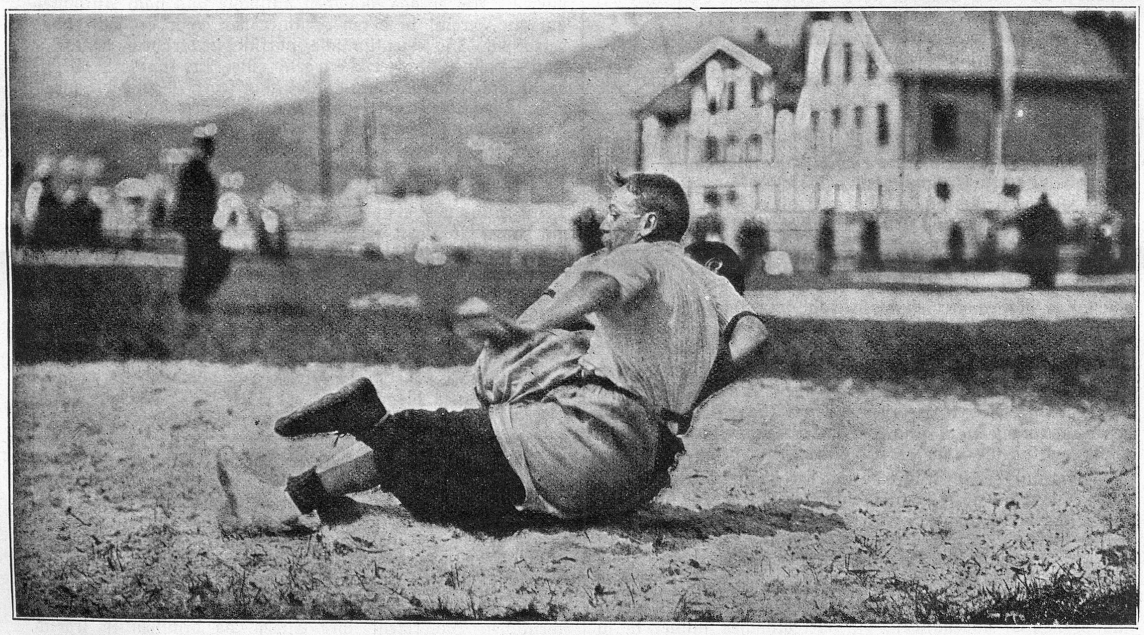
Die muß gewiß sterben, ganz gewiß! Und wie die mich reut! Meine beste Freundin ists und eine wahre Heilige. Jawohl! Sie brauchen mich gar nicht so erstaunt anzusehen, Hochwürden. Weiß schon, die Leute haben Ihnen halt von früher erzählt — aber das ist ja schon lange her. Seitdem Ludwig — ach Gott, der Ludwig, gestorben ist er ja, wie sie so grad recht im Bravsein drinnen war. Keinen hat sie mehr angeschaut seitdem und immer nur gearbeitet. Wenn die abscheulichen Bauersleut, ihre Eltern, da draußen in irgend so einem Winkel sie nicht verstoßen hätten, und sie heimgehn



Vom ostschweizerischen Schwingfest: Sänger und Jodler.

hätt können, dann wär sie glücklich gewesen. Das war ihr ein so arger Kummer und hat sie so viel gequält, und jetzt muß die Arme mit dem schweren Herzen so dahinsterben. Ich will Ihnen nachher ihr Stübel zeigen. So was haben Sie noch gar nicht gsehn von Sauberkeit und Ordnung. Eines Tages ist sie heimgekommen aus der Fabrik und hat gesagt: Mali, hat sie gesagt, wenn Du mich gern hast, dann hilf mir jetzt mein Zimmer noch sauber putzen und mein bißl Sach z'sammenrichten. Ich fühls, daß ich schwer krank werd und will ins Spital. Da ist man gut aufgehoben, ich weiß es von früher, wie sie mich aus dem Kanal gezogen haben. — Wissens Hochwürden — sie war ins Wasser gegangen — damals wegen dem Ludwig. Das erzähl ich Ihnen nachher auch. Dann hat sie sich noch geplagt und abgearbeitet, trotzdem daß ich sie fast fußfällig gebeten hab, sie soll nur alles getrost mir überlassen, bis sie fast nur so aufs Bett gefallen ist. Dann hats noch gesagt: Das Bißl, das mir so ghört, Mali, sollst du alles haben. — Denkens, Hochwürden, mir hat sies schenken wollen für den Fall ,daß sie sterben sollt! Der schwarze Kleiderstoff im Schrank hats gsagt, und die Kommode soll die brave Frau Kränzler behalten. Was von meinem Geld nach dem Begräbnis noch übrig bleibt, kriegen meine Eltern, und dann, Mali, bring ihnen du selber das Marienbild, das über meinem Bett hängt und erzähl ihnen alles von mir, damit sie mir nicht noch ins Grab hinein bös sind. Sag dem Vater, daß das Bild, das er geschnitzt hat, wie ich noch ein Kind war, immer ober meinem Bett gehängt hat, bis zuletzt! Und dann hat sie mir die ganze genaue Adreß aufgeschrieben und mir ausführlich angegeben, wie ich am besten auf das Dorf nauskomm.

Da konnte Mali vor Schluchzen nicht mehr weiter. Sie barg ihr braunes Gesicht, in das das lockige Haar ungekämmt fiel, in irgend ein rasch ergriffenes spitzengarniertes Wäschestück in Ermangelung eines Taschentuches, lief immer-



Vom ostschweizerischen Schwingfest: Ein dramatischer Moment.

zu weinend zur Tür hinaus und stieß eine andre, gegenüberliegende auf. Hilarius, der gefolgt war, stand nun in Resis verlassenem, peinlich sauberen und geordnetem Stübchen. Sein erster Blick fiel auf das geschnitzte Bild, das er ergriff und von der Wand nahm, dann setzte er sich auf den Holzkoffer. Mali nahm ihm gegenüber auf dem Bettrande Platz.

Er vertiefte sich ganz in den Anblick der hübschen Arbeit, das Mädchen aber, deren Tränen schon wieder versiegt waren, in den des schönen Geistlichen, der sie in ekstasische Bewunderung versetzte. Dann erzählte ihr Hilarius, indem er ihr das Versprechen absoluten Stillschweigens abnahm, alles was nötig war und bat zuletzt um das Bild.

Wenn es Ihnen recht ist, will ich es den Eltern bringen als vorläufigen Gruß von ihrem Kinde, das sie, so Gott will, bald gesund wiedersehen werden. Der Arzt meinte heute, man dürfe das Beste hoffen. Die Krisis, die sich so furchtbar geäußert hat, habe sie gut überstanden, und ihre eherne Natur helfe ihr gewiß durch.

Fast wäre Mali vor Freude dem Priester an den Hals geflogen. Sie ergriff seine Hand, preßte sie stürmisch an die Lippen und tollte dann, allen Respekt vergessend, im Zimmer herum.

Gsund wirds, gsund wirds, meine Resi wird wieder gsund, meine Heilige!

* * *

Während der Zug durch die verschneite, graue Landschaft dahinbrauste, gedachte Hilarius all dieser Erlebnisse und schmiedete weiter an längstgefaßten, im Geiste schon genau ausgearbeiteten Plänen. Die eigne Zukunft lag ihm keineswegs so klar vor Augen, daß er an deren Ausbau hätte denken können. Wie lange würde der greise Pfarrherr noch leben, und er an dessen Seite bleiben? Und dennoch! So fest fühlte er sich mit diesem Stückchen herrlicher Alpenwelt verwachsen, das er so unendlich lieb gewonnen hatte so innig verwebt mit dem Schicksal der ihm teuer gewordnen fühl hatte, als wurzle er Menschen, daß er das Gedort fest, wie noch nirgends im Leben, und finde dort den Ruhepunkt und die Stätte, die er so oft ersehnt und vermißt hatte. Allerlei hatte er schon erreicht, oder doch wenigstens festen Grund dazu gelegt, für eine spätere Zeit. Aber würde er denn so gewiß imstande sein, auch alles auszuführen? Gerade die Lage dieses kleinen Dorfs mit den übrigen zur Gemeinde gehörenden Orten würde sich mit der ungeschliffnen Eigenart ihrer Bevölkerung so sehr gut zur ersprießlichen und segensreichen Ausführung der humanen Ideen, die dem „Welt- und Menschenbeglücker" Lebenszweck geworden waren, eignen. Aber wie sie ins Praktische übersetzen, wenn keiner da sein würde, später an seiner Stelle nun in seinem Sinne alles zu Ende zu führen, wenn er längst fernab weilen müßte, getrennt von dem, was ihm hier teuer geworden war? Und sein Werk, das Buch, von dem er sich so großen Erfolg versprach! Der erhabnen Ruhe dieser stillen Bergeswelt verdankte es sein Erstehen und seine Ausführung. Und in seine Brust zog wieder das ungeheure Heimweh ein, diese große Sehnsucht. Er freute sich, mit guten, frohen Nachrichten zurückkehren zu können, die den Winter austreiben helfen und zeitigen, fröhlichen Lenz hereinbegleiten würden.

Der Zug, der bis jetzt in Eilzugsgeschwindigkeit dahingebraust war und kaum angehalten hatte, fuhr in einer Hauptstation ein. Der Priester mußte umsteigen, und nun ging es schneckengleich langsam, an jeder noch so unbedeutenden Station haltend, allmählich in die Höhe. Man hatte das Gefühl, als wären Lokomotive und Wagen lebende, fühlende Wesen, die keuchend, schnaubend u. mühselig die Höhe zu erreichen strebten. Unruhe und der Wunsch nach Beschleunigung der ersehnten Heimkehr bemächtigten sich des jungen Mannes. Eine behäbige Bürgersfrau, die bei ihm eingestiegen war, erzählte ihm weitläufig Zweck und Grund ihrer Reise und setzte ihm

Eine Familie in Appenzeller Tracht.

Das neue Schulhaus in Goßau (St. Gallen).

— 254 —

Familienverhältnisse und Verwandtschaft genau auseinander. Scheinbar aufmerksam hörte er ihr zu, aber seine Gedanken waren weit weg und die Stimme drang nur wie ein Rauschen, das sich mit dem Rasseln des allmählig schneller werdenden Zuges vermischte, an sein Ohr. Er genoß dann aus Höflichkeit ein wenig von dem ihm von der Frau angebotnen „Hutzelbrot" und lehnte sich endlich, ehe diese aufs neue ihren Redestrom entfesseln konnte, in die Ecke zurück, indem er einer seiner Korrekturbogen entfaltete und mit dem Blaustift darin wahre Verwüstungen anrichtete. Mittag war längst vorübr. Der Regen hatte aufgehört; je höher man kam, desto klarer wurde es. In der letzten hellen Stunde, die der früh einbrechenden Dämmerung vorausging, unmittelbar vor dem Einlaufen des Zuges in die Endstation, huschte es noch wie fahlgelber Sonnenblick über die beschneiten Bäume, oder da, wo der Wind den Schnee abgeschüttelt hatte, über schwarze Wipfel und Aeste, die wie tote, dürre Arme zum Himmel starrten. In kurzer Frist senkte sich dann eine gleichmäßig trübgraue Dämmerung über die Landschaft, in der die wenigen Menschen, die mit ausstiegen, sogleich schattenhaft untertauchten. Das bestellte Gefährt harrte seines Fahrgastes hinter dem kleinen Bahnhof. Hilarius hatte noch ein paar Worte mit dem Stationsvorstande gesprochen; jetzt half ihm der Stationsdiener das Gepäck tragen, weckte den in der Restauration eingeschlafnen Kutscher, und die endlose, unerquickliche Fahrt begann. Stundenlang sollte es nun durch diese feuchtkalte Abend- und Nachtluft gehn. Fröstelnd hüllte sich Hilarius fester ein. Ein Gefühl der Bangigkeit befiel ihn plötzlich. Lange ging es auf der leidlich guten Straße endlos dahin; als sie aber hinter einem Bergrücken einbogen, schienen sie einer undurchdringlichen Dunkelheit entgegen zu fahren, die, sich dann wieder etwas lichtend, groteske nächtliche Landschaftsbilder hervorzauberte. Spät in der Nacht wars, da rollte das Wägelchen auf der nun freundlich voll hellen Mond beschienenen Straße Neuammings zu, das hinter Bergrücken verborgen in der Nähe des Sees ausgebreitet lag. Links der weißbeschneite Wald, rechts der schwarzaufsteigende „Gevatter", hinter dem der junge Priester seine Lieben wußte. Seine Lieben! Alles, was ihm teuer war auf Erden! Und tief aus Herzensgrund stieg ein Seufzer empor. Nur geliehenes Gut! Es ist nicht wirklich sein. Jeder Tag, jede Stunde kann es ihm nehmen — nicht nur der Tod, der auch andern ihr Liebstes, das ihnen wirklich zu eigen ist, raubt!

Ueber dem niederen, abgeholzten Ausläufer des „Gevatters", auf dessen gleichmäßiger Schneedecke das Mondlicht lagerte, zeigte sich noch ein andrer eigentümlicher Schein. Wolken kamen und verhüllten den biederen Gesellen da oben, der mit breitem Lächeln dahinter verschwand. Die Helligkeit am Firmament über dem Bergrücken wurde stärker und stärker und nahm eine immer rötlichere Färbung an. Hilarius sprang auf und rüttelte den eingeduselten Burschen an der Schulter.

Wach doch auf, rasch — dort sieh hin — ist das nicht Brandhelle?

Der Bursche schnellte in die Höhe. Sakra no amal! Dös will i glaubn, und sicht aus, als wärs liaba glei gar in Eahnern Dorf. Natürli — z' Stading brennts.

Hilarius wollte das Herz stille stehn. Ihm wars, als gerinne ihm das Blut, als wollte ihn eine plötzliche Lähmung erfassen. (Fortsetzung folgt.)

Das Opfer.

Humoreske von B. Rittweger.

(Nachdruck verboten.)

Adda Sprenger an Lotte Petersen.

Essen, den 17. 6. 19.

Meine liebe Lotte!

Du brauchst für mich kein Logis in München zu bestellen, liebe Lotte. Ich muß auf die Ferienreise verzichten, die wir so herrlich geplant haben. Es ist mir nur ein Trost, daß Du an Gertrud Heimberg Gesellschaft hast. Aber ich bilde mir ein, daß mein Wegbleiben Dir doch sehr leid tut. Gerade zu dreien hatten wir uns es so schön gedacht. Es hat nicht sollen sein! Gestern an meinem Geburtstag — dabei gleich vielen Dank für Deine guten Wünsche! — habe ich einen Brief von einer alten Patentante — Du kennst sie unter dem Namen Tante „Dele" aus meinen Erzählungen — erhalten. Sie schreibt sonst nie an mich, nur zum Geburtstag. Die Arme ist sehr leidend, kann gar nicht mehr ausgehen und haust mit einer mürrischen, alten Dienerin — ich glaube solche sogenannte „treue alte Dienstboten" sind immer mürrisch — ganz allein in Salzwedel. Nun klagte sie in ihrem Brief bitter darüber, daß sie so verlassen in ihren alten Tagen sei, daß niemand aus der Verwandtschaft Zeit für sie habe usw. usw. Das tat mir so schrecklich leid und ich konnte diese Nacht gar nicht schlafen vor dem Gedanken, wie hart es sein muß, im Alter so vereinsamt dazustehen. Ich weiß noch sehr gut, wie Tante Dele früher stets bereit war, überall in der Verwandtschaft auszuhelfen, bei Hochzeiten, Kindtaufen, Krankheiten und Todesfällen. „Ach, wir schreiben an Tante Dele, die kommt gewiß sofort", so hieß es, wenn Not an den Mann ging, und sie kam allemal. Das alles ging mir durch den Sinn und das Resultat dieser fast schlaflosen Nacht war die Einsicht, daß ich diesmal Tante Dele meine Sommerferien opfern muß. Unsere ganze Familie hat früher viel Gutes von ihr erfahren, und ich trage ja sogar ihren Namen. Allerdings zu meinem Leidwesen, denn ich finde ihn gräßlich. Ich gesteh's auch nicht gern, daß ich Adele heiße. Adda könnte ja ebensogut von Adelheid hergeleitet sein, nicht wahr? Es war ein harter Kampf für mich, bis ich gegen Morgen zu dem Entschluß kam, auf die Reise — diese erste Alpenreise! zu verzichten, aber wer weiß, ob Tante Dele noch lange lebt und ich noch einmal in die Lage komme, ihr Dankesopfer zu bringen. Ein Opfer ists, ein sehr schweres. Ich hab mich noch kaum einmal so sehr nach den Ferien gesehnt, wie diesmal. Meine Klasse macht mir viel zu schaffen, die Mädel zwischen 12 und 14 sind bekanntlich die schlimmsten.

Aber wenn ich mir ausmale, wie die Augen der lieben alten Tante freudig aufstrahlen werden, wenn ich so ganz überraschend am Sonnabend bei ihr ankomme, um mich vier Wochen nur ihr zu widmen, dann fühle ich mich jetzt schon belohnt. Und Ihr reist nun am Montag nach München und schwelgt drei Tage in den Kunstschätzen Isar-Athens!

Meine Gedanken begleiten Euch mit vielen guten Wünschen. Denkt manchmal an mich und erfreut mich ab und zu mit einer Ansichtskarte. Mit herzlichem Gruß:

Deine treue Adda.

Nachschrift: Ich weiß nicht, ob die Kohlenschwärze hier in Essen oder der märkische Sand am Salzwedel im Juli vorzuziehen ist. Ach, wenn ich mir die grünen Matten, die sich an die schneebedeckten Häupter der Tiroler Alpen schmiegen, vorstelle!

* * *

„Das ist ja eine seltsame Ueberraschung, Mädchen. Aber nett von Dir, daß Du auf der Durchreise Station hier machst. Ihr habt doch jetzt Ferien und Du hast gewiß eine größere Reise vor?" So begrüßte die Tante Dele ihr Patenkind und warf dabei einen mißtrauischen Blick auf den großen Koffer, den der Dienstmann eben niederstellte. Adda lohnte den Mann ab und wandte sich dann an das alte Fräulein:: „Fehlgeschossen, Tantchen, daß heißt, Ferien hab ich freilich, vier lange Wochen, und die will ich Dir widmen. Du sollst endlich einmal wieder jemand aus Deiner Verwandtschaft um Dich haben, und ich will alles für Dich tun und Dich recht pflegen und erheitern."

„Ach nee, Kind, wie kommst Du denn auf so'ne Idee? Dafür, ich mein' fürs pflegen hab ich doch meine alte Mine, die weiß ganz genau, was mir nütz und gut ist. Aber na, es ist ja nett von Dir, daß Du an mich denkst und wenn Du keine Ansprüche weiter machst, wollen wir uns schon zusammen vertragen. Mußt eben vorlieb nehmen."

„Aber bestes Tantchen, davon kann ja gar keine Red sein. Ich komme ja nur, weils mir so furchtbar leid getan hat, wie Du mir schriebst, daß Du Dich so verlassen fühlst. Da hielt ichs für Pflicht, da ich gerade Ferien hatte."

„Hab ich geklagt in meinem Brief? Nun ja, das ist so'ne dumme Angewohnheit von mir, wenn ich schreibe. Weißt Du, dann fällt mir ein, daß ich auch einmal jung und hübsch war und da werd ich elegisch. Aber das gibt sich einmal wieder. Im Grund geht mir ja doch nichts ab. Nur

daß die Beine eben nicht mehr recht wollen. Leg nur ab, Mädchen und setz dich, ich kann das lange Stehen nicht vertragen." Tante Dele setzt sich in ihren Sessel und fuhr fort: „Ja, aber ich bin meinem Herrgott doch recht dankbar, daß ichs so habe in meinen alten Tagen. Meine hübsche Rente und meine alte Mine."

„Die ist aber oft doch recht mißmutig, wie Du schriebst?"

„So, habe ich das auch geschrieben? Na, ja, wie alte Leute eben sind. Gut, daß sie noch rüstig auf den Beinen ist, wo ich so unbehilflich bin. Sie hat auch gerade kein Honiglecken bei mir. Bin nur gespannt, was sie zu dem Ueberfall sagt, wenn sie kommt. Sie ist nach Gemüse für morgen gegangen und da verschwatzt sie sich immer ein bischen. Für Besuch ist sie nicht sehr, mußt ihrs nicht übel nehmen, wenn sie brummt." Adda nahm sich fest vor, nichts übel zu nehmen. Wenn man Opfer bringt, muß es freudigen Herzens geschehen und wenn nichts Schweres dabei wäre, dann wärs eben kein Opfer!

Die alte Mine brummte nicht nur, sondern sie zeigte ihren Unwillen auf alle mögliche Weise. Sie warf die Türen zu, daß es nur so krachte und sie räsonnierte in der Küche ganz laut vor sich hin über die Verrücktheit, den Leuten so mir nichts dir nichts auf den Hals zu kommen. Als Adele sich freundlich erbot, ihr beim Herrichten des Logierzimmers zu helfen, erwiderte sie grob: „Meine Arbeit mach ich schonst alleine. Ich weiß, was sich gehört, un Sie brauchen keine Bange zu haben, daß Sie 's nicht sauber kriegen." Brrr, diese Mine schien wirklich schwer zu genießen! Aber ihre Herrin gab ihr nichts nach. Tante Dele hatte auch ihre großen „Eigenheiten". Diese Hitze im Zimmer, Feuer im Ofen bei 18 Grad Reaumur im Schatten! Und kein Fenster durfte geöffnet werden. Denn Tante Dele scheute die frische Luft wie der Tod. Adda war nach einer halben Stunde wie gekocht. Aber dies gehörte eben auch zu dem Opfer.

„Dir ist gewiß etwas warm, Adda, meinte die Tante nach dem Abendbrot, das aus einer Tasse dünnem Tee und einem belegten Brötchen pro Person bestand. Tante Dele war durchaus nicht geizig, aber sie konnte sich gar nicht mehr denken, daß gesunde Jugend größeren Appetit hat, als das Alter. „Ich rate Dir, einen Spaziergang zu machen," so schlug sie vor — es ist jetzt erst sieben Uhr und es bleibt noch lange Tage. Ich kann so schlecht schlafen, wenn ich mich abends unterhalte. Du würdest Dich nur langweilen."

„Ach, liebstes Tantchen, vielleicht darf ich Dir etwas vorlesen, ich habe einige wunderhübsche Bücher in meinem Koffer," erwiderte Adda mit heroischer Selbstüberwindung, denn der Gedanke an frische Luft war sehr verführerisch.

„Danke Kind, dabei schlafe ich unfehlbar ein. Und was die neuen Bücher sind, die heutzutage gedruckt werden, dafür danke ich erst recht. Lauter Schund! Und so unanständig, hab ich mir sagen lassen. Wenn ich was lesen will, nehm ich die Bücher aus meiner Jugendzeit. In die Zeitungen mag ich auch gar nicht mehr gucken. Denn da steht nichts drin, wie Mord und Totschlag und Schlaganfälle und abgestürzte Flieger und so Sachen, daß eine einsame alte Frau das Gruseln dabei kriegen kann. Geh Du nur ruhig spazieren, ich brauche abends keine Unterhaltung." Adda ging spazieren, ziemlich gedrückten Gemüts und doch froh, daß sie so Gelegenheit fand, in einer Gartenwirtschaft eine Portion Rührei mit Schinken zu essen und einen Schnitt Bier zu trinken. Das half ihren Lebensgeistern wieder etwas auf und sie schalt sich selbst ob ihres Kleinmuts. Die arme, arme Tante Dele! Sie war eben gar nicht mehr gewöhnt, daß sich ein gebildeter Mensch liebevoll um sie bekümmerte. Sie mußte es eben wieder lernen, jemand um sich zu haben, der an ihrem Wohlergehen herzlichen Anteil nahm und ihr etwas von dem großen, reichen Leben draußen mitbrachte.

Als Adda zurückkam, war Tante Dele bereits zu Bett gegangen und ließ ihr durch Mine Gutenacht wünschen und ihr sagen, sie solle nur ja nicht zu früh aufstehen, damit das Wohnzimmer erst in Ordnung gebracht werden könne. Adda wagte denn aus Respekt vor der Mine nicht vor ½9 Uhr zu erscheinen. Nach einem mürrischen „Gutenmorgen" versicherte ihr diese Perle, der Kaffee sei natürlich kalt, denn so spät stände doch kein Mensch im Sommer auf.

„Ich wollte nicht zu früh stören, liebe Mine," entschuldigte sich Adda höflich, „aber morgen sollen Sie nicht wieder über mich zu klagen haben. Ich richte mich gern nach der Hausordnung."

„Nu, die is ja doch einmal futsch, sobald Besuch da is". So lautete die freundliche Antwort.

„Aber liebe Mine, ich will doch kein Besuch sein, ich bin gekommen, Tante etwas zu pflegen und zu zerstreuen, begreifen Sie doch nur."

„Nischt begreif ich. Es jeht meinem Fräulein doch, weiß Jott, nischt ab, dafür bin ich da, die Mine, um mein Fräulein macht sich och jarnischt aus Jäste, das können Se mich jlooben." Aha, eifersüchtig, dachte Adda und beschloß, die Gefühle der Alten durch möglichste Rücksichtnahme zu schonen. Sie trank den kalten Kaffee und plauderte mit Tante Dele, erzählte ihr allerlei amüsante Schulgeschichten und berichtete von dem Ergehen ihrer verschiedenen Geschwister. Aber schon nach kurzer Zeit schlug Tante Dele ihr vor, entweder in die Kirche zu gehen oder wieder einen Spaziergang zu machen: „Weißt Du, Kind, hier bei mir zu sitzen, das ist nichts für Dich und mich strengt das Zuhören an." Adda ging schweren Herzens zwei volle Stunden spazieren und nach dem Mittagessen schlief sie so lange wie möglich. Und dann ging sie wieder spazieren, sodaß sie am Abend bereits alle Straßen der Stadt und ihre nähere Umgebung kannte. Und während dieses Sonntagnachmittagspazierganges stiegen vor ihren geistigen Augen die Tiroler Alpen auf mit ihren grünen Matten, und Wasser stürzten zu Tal, und weiße Schneehäupter standen hoch und hehr gegen den tiefblauen Himmel. Sie kannte das alles ja nur aus Bildern und eine unendliche Sehnsucht kam über sie. Und ein Kleinmut, der ihr Tränen erpreßte. Tante Dele war abends noch wortkarger, als tags zuvor, und Mine wurde immer ungenießbarer. Und Adda war so hungrig und mochte doch am Sonntag kein Restaurant aufsuchen. Am Montag früh, als Adda, die schlecht geschlafen hatte, um sieben zum Vorschein kam, rief die holde Mine erbost: „Bilden Sie sich nur nich ein, daß's schon Kaffee jibt zu nachtschlafender Zeit." Da faßte sich Adda ein Herz und begann, als endlich das Frühstück auf dem Tisch stand und sie Tante Dele gegenüberfaß: „Hör mal, Tante, mir scheint, ich bin Euch beiden, Dir und der Mine, eine rechte Last. Sag mir bitte offen, obs Dir lieber ist, wenn ich wieder abreise?"

„Ja, Kind, wenn Du mich so fragst, nachher kann ich Dir nur mit „Ja" antworten. Die Mine hat mir gestern abend, als sie mir beim Ausziehen half, erklärt, wenn nicht bald Ruhe hier im Haus würde, ginge sie ihrer Wege. Und das siehst Du doch ein, daß ich die Mine nicht entbehren kann? Du hasts gut gemeint, Addachen, und ich bin Dir sehr dankbar dafür, aber zwei so alten Weibern, wie mir und der Mine, ist eben nicht zu helfen, die muß man gewähren lassen. Bist Du mir noch böse, Kind?" Tante Deles Stimme hatte jetzt ordentlich einen warmen Klang.

„Aber ganz und gar nicht, Tantchen. Wenn Du mich bis morgen behalten willst, fahre ich dann mit dem Zug um 8 Uhr, da wird Eure Hausordnung nicht gestört." Von diesem Augenblick an bemühte sich Tante Dele sichtlich, der Großnichte freundlich zu begegnen und sie schenkte ihr sogar 40 Mark als Ferientaschengeld, wie sie sagte. Auch die Mine wurde zugänglicher und versicherte dem Gast, es sei ihr doch sehr lieb, mal jemand aus ihres Fräuleins Verwandtschaft kennen gelernt zu haben. Das war doch alles mögliche!

Adda schickte einen Eilbrief ab an Fräulein Lotte Petersen, Hotel Deutscher Kaiser.

Der Brief lautete:

Meine liebe Lotte! Morgen abend bin ich bei Euch, bestelle, bitte, ein Zimmer für mich, falls in Euren kein Raum für ein drittes Bett ist. Tante Dele will mich ja gar nicht haben. Näheres mündlich. Nur das rat ich Dir jetzt schon: wenn Du mal ein Opfer für einen Mitmenschen bringen willst, dann frag bei ihm an, obs ihm auch angenehm ist. Gott, was bin ich glücklich! Wie freu ich mich auf Tirol, das Land meiner Sehnsucht! So ähnlich wie mir heute muß es dem Erzvater Abraham zu Mut gewesen sein auf dem Berg im Land Morija, als er den Isaak opfern wollte und der Herr das Opfer nicht annahm. Lach mich nur aus, Lotte, ich nehme es Dir nicht übel. Ich bin ganz toll vor Freude.

Auf frohes Wiedersehen morgen abend!

Deine Adda.

Der Glaube der Freundschaft

Wenn eines Menschen Seele du gewonnen,
Und in sein Herz hast tief hineingeschaut,
Und ihn befunden einen klaren Bronnen,
In dessen reiner Flut der Himmel blaut, —
Laß deine Zuversicht dann nichts dir rauben
Und trage lieber der Enttäuschung Schmerz,
Als daß du grundlos ihm entziehst den Glauben —
Kein größer Glück, als ein vertrauend Herz!
Laß adlermutig deine Liebe schweifen
Bis dicht an die Unmöglichkeit hinan:
Kannst du des Freundes Tun nicht mehr begreifen,
So fährt der Freundschaft frommer Glaube an.

Felix Dahn.

Frauenleben in China

Der frühere Sekretär an der japanischen Botschaft in Peking Dr. Okuda, hat vor kurzem ein ungemein fesselndes Werk veröffentlicht, in dem er sich mit den sozialen Verhältnissen im Reiche der Mitte beschäftigt. Die Beobachtungen und Studien des sehr fortschrittlich gesinnten japanischen Diplomaten geben speziell von dem Frauenleben in China ein ganz anderes Bild, als die etwas tendenziös gefärbten Schilderungen, die man bisher den Europäern gab.

Okuda weist darauf hin, daß für die intellektuelle Bildung der Frau in China noch sehr wenig geschehe, aber wenn man von den Bequemlichkeiten bei der Befriedigung geistiger Bedürfnisse absähe, bleibt China für die Frauen in ihrer breitesten Allgemeinheit ein Dorado. Nirgends habe die Frau eine so große Macht, einen so großen Einfluß und nirgends sei sie im Besitze einer so tief eingewurzelten Achtung von seiten des männlichen Geschlechts. „Ja, in China", so fährt der Verfasser fort, „ist ein Unterrocksreglement die Regel; der Chinese steht von vornherein unter dem Pantoffel, ihm ist das auch selbstverständlich, er will es gar nicht anders, und die Folge davon ist, daß die Stellung der Frau sogar noch höher ist, als die der westlichen Welt.

Die Frau wird vielleicht sogar übertrieben hoch bewertet und bewundert, jedenfalls gibt es wenige Länder, in der die wirkliche Macht der Frau größer sein kann als in China. Selbst in den untersten Volksschichten hat der Mann auch nicht das geringste Züchtigungsrecht, und alle Ehezwistigkeiten enden stets und unweigerlich an demselben Punkt: mit dem vollkommenen Siege der Frau.

Diese Verhältnisse wurzeln wohl in dem Charakter der Chinesen, sind durch jahrhundertlange Traditionen geheiligt und bedürfen keiner Erörterung, weil sie Wirklichkeit sind und dem Chinesen auch selbstverständlich erscheinen. Bei diesem gewaltigen Einfluß der Frau im chinesisch. Volksleben sind natürlich alle Bestrebungen, die geistige Befreiung der Frau zu fördern, doppelt wichtig und segensreich, und im Laufe der letzten Jahrzehnte ist auf dem Gebiete auch Schönes geleistet worden. Erst seit 50 Jahren werden die Mädchen in China in Schulen erzogen; das bleibt ein Hauptverdienst der Mission. Vor 20 Jahren begann der Feldzug gegen die Verstümmelung der Frauenfüße, und vor vier Jahren erkannte endlich auch die Regierung in aller Form das Recht der Frau auf Bildung und Erziehung an. Damit begann die Begründung der Mädchenschulen. Diese Bewegung steht heute noch in ihrem Anfangsstadium, aber schreitet mit Riesenschritten ihrem Ziele entgegen. Die große Zahl der Chinesinnen, die an japanischen und amerikanischen Universitäten studiert haben, sind die temperamentvollsten Vorkämpferinnen der nachstehenden chinesischen Frauenbildung, und welche Rolle die Frauen in der nationalen Bewegung spielen, haben im vergangenen Frühjahr die Vorgänge in Nanking gezeigt, wo die Frauenrechtlerinnen des fernen Osten bekanntlich die Nationalversammlung der neuen Republik regelrecht bestürmten. Schon die Ereignisse lassen erkennen, daß es den Jungchinesinnen an Selbstbewußtsein nicht fehlt. Auch in den Vorbereitungen zur Revolution haben Frauen durch Beschaffung von Mitteln eine ausschlaggebende Rolle gespielt; die berühmte chinesische Schauspielerin Schin Schilan bezahlte ihren finanziellen Opfermut für die revolutionäre Sache sogar mit dem Tode; sie wurde geköpft.

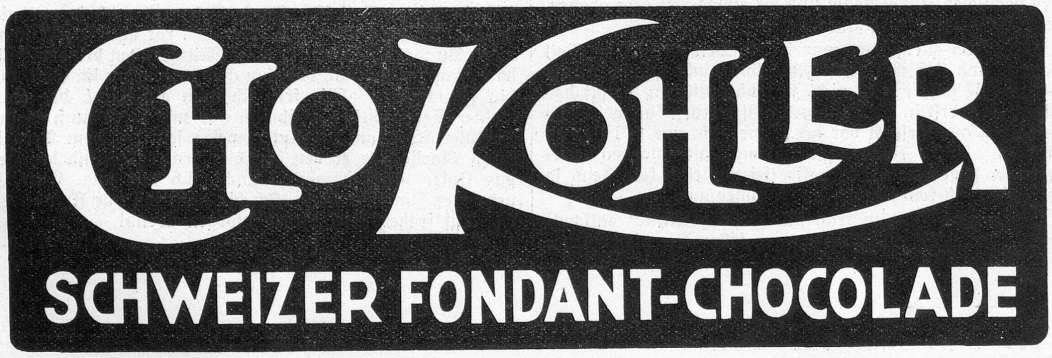
Warum verderben Nahrungsmittel durch Gewitter?

Man weiß seit langem, daß gewisse Nahrungsmittel, wie Milch, Fleisch, Wildbret, Fleischbrühe und andere unmittelbar nach einem Gewitter sich ungleich schneller zersetzen, als bei normaler Temperatur, ja selbst bei verhältnismäßig großer Hitze. Man hat bisher diese merkwürdige Erscheinung auf elektrische Einwirkung und vor allem auf den Ozon zurückführen wollen. Der französische Gelehrte Trillat hat nachgewiesen, daß selbst winzige Mengen von faulen Gasen genügen, um den Zersetzungsprozeß — z. B. der Milch — unverhältnismäßig stark zu beschleunigen. Man weiß, daß die athmosphärischen Entladungen des Gewitters die in der Erde und die in den Gegenständen enthaltenen Gase in ihrer Entwicklung fördern; dadurch erklärt es sich auch, daß unmittelbar nach einem Gewitter die Gerüche stärker wahrnehmbar sind als vorher. Es könnte als wahrscheinlich angenommen werden, daß diese verstärkte Gasausdünstung mit dem beschleunigten Zersetzungsprozeß der Milch in einem ursächlichen Zusammenhang steht. Die praktischen Versuche, welche der Gelehrte anstellte, indem er möglichst die gleichen Bedingungen schuf, unter denen ein Verderben der betreffenden Nahrungsmittel eintreten würde, ergaben eine so große Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit seiner Hypothese.

Ueber die Heilwirkung der Zitrone

Man hat in neuerer Zeit die Zitrone geprüft und gefunden, daß dieselbe gegen sehr viele Krankheiten ein Schutz- und Heilmittel ist. Als Vorbeugungsmittel gegen Nasen- und Halskrankheiten, wie chronisches Halsleiden, Dyphteritis, irgendwelche Verschleimung, Nasengeschwüre usw., ist sie von ausgezeichneter Wirkung, da sie nicht nur eine weitere Verbreitung der Krankheit verhindert, sondern auch das Lager derselben zerstört. Dabei ist sie durchaus unschädlich. Reiner Zitronensaft, während des Stockschnuppens mehreremal des Tages eingesogen, heilt das Uebel in kurzer Frist. Unübertrefflich ist aber der aus Zitronen gepreßte Saft gegen Mundfäule, schlechte Zähne, überhaupt gegen Mundkrankheiten. Daher sollte verdünnter Zitronensaft zum Ausspülen allgemein angewandt werden. Bindet man ein Stück Zitrone auf eine Warze, so wird dieselbe bald vernichtet sein; dieselbe Wirkung wird bei Hühneraugen, Flechten und Frostbeulen erzielt. Wäscht man mit verdünntem Zitronensaft die Kopfhaut zeitweilig, so verhindert man den Haarausfall, hält die Schuppenbildung zurück und fördert den Haarwuchs. In der Hauswirtschaft sollte der Zitronensaft viel größere Anwendung finden, als es in der Tat geschieht, so z. B. läßt sich der dem Blut und oft sogar den Verdauungsorganen schädliche Essig ganz vorteilhaft durch Zitronensaft ersetzen. In vegetarischen Küchen hat man damit den Anfang gemacht. Zur Bereitung erfrischender Limonade ist derselbe geradezu unentbehrlich. Auch mit heißem Zuckerwasser genossen, z. B. vor dem Schlafengehen, beruhigt er und bewirkt einen guten Schlaf.

Nützliche Winke

Der Wert des Apfels. Der Apfel ist nicht nur eine der wohlschmeckendsten und gottlob auch der wohlfeilsten Früchte, sondern sein Wert ist so groß und vielseitig, daß der Genuß dieser Frucht nicht genug empfohlen werden kann. Der Apfel reinigt und verdünnt das Blut und übt auch auf die Verdauungsorgane eine sehr wohltuende Wirkung aus. Wer müde und ermattet ist wird durch Apfel erfrischt werden und neue Kräfte erhalten. Auch vor dem Schlafengehen, übt der Apfel eine gute Wirkung aus, indem er das Blut beruhigt und den aufregenden Geist besänftigt. Besonders ist die Frucht allen denen zu empfehlen, die schwere oder andauernde geistige Arbeiten zu verrichten haben und alle ungesunden Reizstoffe, wie Kaffee, Tee, Tabak usw. verschmähen. Warmes Apfelmus wirkt wohltuend und erleichternd bei Halsschmerzen und Heiserkeit. Nach dem Genuß von Fett- und Fleischspeisen (überhaupt nach jeder größeren Mahlzeit) ist es sehr empfehlenswert, durch einen guten Apfel die Verdauung anzuregen und den Mund gleichzeitig von Speiseresten zu säubern. Aller Geruch aus dem Munde wird ebenfalls durch reichlichen Apfelgenuß beseitigt. Im übrigen ist der Apfel ein guter Durststiller, da uns in ihm, wie in jeder besseren Saftfrucht, das vorzüglichste, reinste Getränk geboten wird, das es überhaupt gibt.

Das Ei der Medizin. Ein Senfpflaster, dem man das Weiße eines Eies beimischt, zieht keine Blasen. Ein rohes Ei nimmt, wenn sofort verschluckt, eine im Halse steckengebliebene Fischgräte mit sich. Gegen Brandwunden ist die weiße Haut, welche unmittelbar unter der harten Schale eines Eies liegt, ein vorzügliches Mittel. Das Weiße eines Eies, mit Würfelzucker und Zitrone geschlagen, ist gut gegen Heiserkeit.